

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Mummenschau	375
Die Weltanschauung der Halbgebildeten. Von Oskar Schmitz	388
Vita vecchia. Von Pelaban	397
Bankenkrach. Von Kadon	406

Nachdruck verboten.

Er scheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.
Verlag der Zukunft.
Wilhelmstraße 3a.
1913.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60. Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten oder direkt beim Verlag **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a.** Preisgr. Lit. 1234

MANOLI

Neue Marken

Montebello 5 $\frac{1}{2}$ Optima 10 $\frac{1}{2}$

Hotel Esplanade

Berlin

Hamburg

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

Bad Hersfeld

Flaschenversand
zu Hause.

gegen **Magen- u. Darm-Krankheiten.**

Kursart:
1. 5. bis 1. 10.

Gicht, Gallensteine, Fettleibigkeit, Zuckerkrankheit.

Lullusbrunnen

MURATTI

Cigarettes

Manchester

von Tresckow

Königl. Kriminalkommissar a. D.

Zuverlässigste vertrauliche Ermittlungen und Beobachtungen jeder Art.
Berlin W. 9. Tel.: Amt Lützow, No. 6051. Potsdamerstr. 134 a.

ELJEN





Berlin, den 21. Juni 1913.

Mummenschanz.

Gossudar aller Slaven.

Die zweite Juniwoche des Jahres 1913 hat den Europäern ein Ereigniß gebracht, an das ihre Enkel noch, in Lust oder Grimm, denken werden. Nikolai Alexandrowitsch, Gossudar aller Reussen, hat sich vor dem Auge der Menschheit zum Schirmherrn aller Slaven gekrönt. „Die Slavenwelt ist nicht mehr, was sie vor einem Jahr noch war; über Nacht, wie dem gestern noch starren, blattlosen Flachland russischer Sommer, ist ihrer Seele der Hoffnungslenz erschienen. Der Sieg der Balkanvölker hat auf und in ihr mystisches Rassebewußtsein, ihren Islam gewirkt wie das Waffenglück der Japaner auf die Asiaten, von Südpersien bis über Nordchina hinaus. Wenn wir wollen, heißt es jetzt, wenn sich um unsere Sache handelt, nicht, wie auf Korea und in der Mandchurei, um einen befohlenen, ohne Glaubensbrunst unternommenen Feldzug, sind wir unüberwindlich. Horchet nicht auf die Unkundigen, die erzählen, nur das Fähnlein der Panславisten sei bereit, für den ganzen Umfang slavischen Langens, Verlangens zu fechten. Das war einmal. Wer jetzt noch so unterscheidet, hat sich in Illusionen eingelullt. Daß alle Bäche und Ströme des Slaventhums zu einem großen Meer zusammenfließen müssen und werden, ist heute jedem Slaven Glaubenssagung, dem Minister Sazonow wie Ratskows moskauer Epigonen. Alle fühlen sich, wie die unter

Heiden zerstreuten Juden, die zwischen Katholiken eingeklemmten Protestanten, in der Diaspora, doch einer mächtigen Gemeinschaft angehörig. Das Gerede von Panславismus als einem Klügelbekenntniß fälscht Gewicht und Maß der Gefahr und verleitet in den Irrwahn, daß nur im Engsten der Fanatismus sprieße, den die Wirklichkeit doch als Allen gemeinsam erweist. Mit der Wucht des Uslavengefühls wächst auch seine anziehende Kraft. Ueberall strebt, hitziger als jemals, Verwandtes in Einheit.“ Das wurde im Mai hier gesagt; und klang Manchem vielleicht allzu düster. Jetzt hat der stille, sanfte Nikolai, im Ton des rügenden Gebieters, die Könige von Bulgarien und von Serbien vor dem „Verbrechen eines Bruderkrieges“ gewarnt, sich, der für den Fall solchen Krieges den Eingriff vorbehalte, noch einmal als Schiedsrichter angeboten und die Hadernden ermahnt, jede Gefährdung der „slavischen Sache“ zu meiden. Ein deutlicheres Bekenntniß zum Panславismus ist nicht denkbar. An die Gemeinschaft der dem griechisch-orthodoxen Glauben verlobten Völker war oft, auch in Athen und Bukarest, erinnert worden. Eines Zaren lauter Appell an die Stammeseinheit, an die Pflicht zu slavischer Gemeinbürgschaft: Das war noch nicht. Slaven haufen, Millionen, in Oesterreich, Ungarn, Preußen, Hellas, Rumänien. Alle (so bröhnt's aus der Depesche Nikolais über das Erdrund) schulden, neben der dem engen Vaterland beschworenen Pflicht, noch eine dem Uslaventhum, dessen Haupt der Zar von Moskau aus dem selben Weiherecht ist wie der Bischof von Rom Papst, der Türken Sultan Khalif. Wenn in einen Streit zwischen Holländern und belgischen Flamen, zwischen Schweden und Norwegern der Deutsche Kaiser mit dem Anspruch eingriffe, der germanischen Sache höchster Walter zu sein und zu bleiben, ginge ein Wuthschrei durch die Welt; schon die leiseste Annahmung eines Rügerechtes würde aus Ost und West von protestirenden Stimmen übergellt. Principiis obsta, sero medicina paratur: Briten, Russen, Romanen würden uns das ovidische Wort ins Ohr brüllen und die in Bewußtseinsseinheit Gerufenen selbst sich gegen Pflugschaft und Pflieger wehren. Kein Mund widersprach, als Nikolai unter der Junisonne den neuen Thron bestieg. Britanniens fromme Sehnsucht nach „Gleichgewicht“ begünstigt die slavische Sache; und der alte Dreibund darf keine Kraftprobe wagen.

Der Politiker, dessen Blickfeld nicht der nächste Abend be-

grenzt, empfindet, daß Nikolais Depesche noch wichtiger werden kann, als seines Großvaters Brief an Franz Joseph wurde. Während Osman Pascha, mit dem letzten Aufgebot verlöschender Kraft, aus der belagerten Festung Plewna nach Widdin durchzubrechen versuchte und die Türken, denen ein leichtfertiger Kriegsminister vorgeprahlt hatte, sie seien stark genug, um die Himmelsfeste zu stürmen, heimlich schon in Berlin und Wien die Friedensvermittlung erfluchten, schrieb Alexander Nikolajewitsch an die ihm verbündeten Kaiser, wie er nach dem Kriegesabschluß den Zustand der Balkanhalbinsel gestalten wolle. Rumänien, Serbien, Montenegro unabhängig; die beiden Serbenstaaten durch Theile Bosniens und der Herzegowina vergrößert; Bulgariengroß, frei, aber für zwei Jahre noch von einem Russencorps besetzt. Im Uebrigen könne Franz Joseph auf ihn zählen; denn er bleibe allem in Reichstadt, Wien, Budapest Vereinbarten treu. Dieses Gelübde, die Wiederholung eines von Gortschakow im Dezember 1876 nach Wien gesandten, vermochte nicht über die Wahrnehmung hinwegzutrostern, daß der Zar wieder einmal in das Lager Ignatiows abschwenkte. Bosnien und die Herzegowina waren in dem reichstädtler (von Andrassy dem Botschafter Nowikow diktierten) Aide-Mémoire dem Habsburgerreich zugesagt: konnten also nicht ohne Oesterreichs Zustimmung zerstückt werden. Andrassy hatte den Russen weder die Besetzung serbischen Bodens noch das Amt des Slavenvormundes gewährt, sondern, unzweideutig, geschrieben: „Nimmt die russische Aktion alle bisher isolirten slavischen Bestrebungen in sich auf und gewinnt so den Charakter einer alle orthodoxen Slaven umfassenden Propaganda, so sieht die Oeffentliche Meinung der mächtigsten Elemente unserer Bevölkerung, der Deutschen und der Ungarn, durch das Vorgehen Rußlands die Existenz der Monarchie bedroht und gestattet keiner Regierung, ihm unthätig zuzusehen.“ Die budapester Militärconvention vom fünfzehnten Januar 1877 hatte bestimmt, daß Serbien, Montenegro und der zwischen beiden Ländern liegende Sandschak Nowibazar als neutrale Zone zu gelten haben. Zwar schrieb Alexander an den Rand, er begreife nicht, wie Nowikow solche Bedingungen annehmen könne; doch der Mächtige war nicht mächtig genug, Oesterreichs Neutralität um geringeren Preis zu erkauften. In der Convention Additionnelle wurde vereinbart, daß der

Sandschak zwischen Serbien und Montenegro getheilt werde, Rußland aber beim Abschluß des Friedens mit der Türkei jeder dem Interesse Oesterreich-Ungarns schädlichen Aenderung der Balkanbesitzstände seine Zustimmung weigere. Neun Monate danach schien Alexander alles Besprochene und Unterschriebene vergessen zu haben; und klagte über Untreue, da Franz Joseph ihm, am sechsundzwanzigsten Januar 1878, schrieb, eine russische Besetzung Bulgariens könne, müsse vielleicht die Konfliktgefährde schaffen, der beide Kaiserreiche ausweichen wollten. Andrassy ließ nicht mit sich spaßen. Kein großer Slavenstaat in dem Bereich unserer Interessen: nur vom sicheren Vort dieser Zusage aus hatte er mit Rußland verhandelt. Jetzt wollte Ignatiew den Türkenkrieg durch eine „belle paix“ enden, die sich um Reichstadt, Wien und Budapest so wenig kümmerte wie der von sechs Hengsten durchs Land Gezogene um eines Dorfhündchens Gebell. Wir sollen erniedrigt werden, schreibt der Magyar an den Landsmann und Botschafter Karolyni nach Berlin. „In solcher Situation kann weder vor dem österreichischen noch vor dem ungarischen Parlament sich ein Minister halten; ich am Wenigsten.“ Weil er nicht „übergangen und dupirt“ scheinen will, braucht er eine Europäische Konferenz, die ihren Willen den Präliminarbestimmungen von San Stefano entgegenstemmt. „Sie ist nothwendig, um die Schädigung unseres Ansehens vor der Oeffentlichen Meinung zu saniren.“ Er erlangt sie: und Alexander muß dulden, daß die Alte der belle paix zerfehrt und, behutsam, doch schnell, durch den Berliner Vertrag ersetzt wird.

Andrassy durfte sich gegen jede Möglichkeit russischen Sinneswechsels gewaffnet glauben und konnte den beiden Staaten, deren gemeinsame Angelegenheiten er leitete, sogar die Kosten einer Mobilisirung sparen. Wenn ein Habsburgerheer in Rumänien einmarschirte und den Russen die Verbindungslinie durchschnitt, mußte Alexanders Wille sich weichen; und zauderte er dennoch, so umdräute Englands Flotte die Meerengen. Solche Trümpfe hat Oesterreich-Ungarn nicht mehr; und die es hat, kann es nicht brauchen. Nikolai Alexandrowitsch ist stärker, als Alexander Nikolajewitsch war. Ihn als Schiedsrichter über Bulgaren, Serben, Hellenen thronen zu sehen, ist für die Bereiter des neuen Dreibundes ein Triumph. Wie er entscheiden wird? Herr Anton von Werner erzählt in seinem bunten Buch „Erlebnisse und Eindrücke“,

während des Berliner Kongresses habe Dubril, der Botschafter des Zaren, eine Bombe à la Macédoine dem Geschäftsträger der Griechen, seinem Tischgast, mit den Worten zugeschoben: „La Macédoine à la portée de la Grèce!“ Das war ein Tafelwitz. Makedonien aber von des Gossudars Gnade den Bulgaren längst zugesprochen. Nach dem Vertrag von SanStefano sollte Bulgarien von der Donau bis ans Aegaeische Meer, vom Schwarzen Meer bis an den See von Ochrida reichen. Und als vor sechs Jahren in Sofia die dreißigste Wiederkehr des Befreiungstages gefeiert, das Standbild Alexanders des Zweiten enthüllt, die Waffenbrüderschaft vom Schipla erneut wurde, jauchzte aus dem Gruf, der den Großfürsten Wladimir empfing, die Hoffnung, endlich das lange verheißene Makedonenland dem Leib Bulgariens einzugliedern. Darf der Weiße Zar wagen, das vom Großvater, vom Vater verpfändete Wort zu brechen und die fleißige, tapfere Bauerndemokratie, deren Schwert in Thrakien die Türkenköpfe gemäht hat, auch nur um beträchtliche Theile Makedoniens zu pressen? Die Minister der vier Balkankönige sind nach Petersburg geladen worden; *ad audiendum verbum*. Den Inhalt dieser Rede könnte noch der Ferne ahnen. „Oesterreich ist Euer Feind. Weil Oesterreich es wollte, wurde aus dem glorreichen Slavenfrieden von SanStefano der elende Berliner Vertrag.“ (Nicht ganz richtig: denn ohne D'Israeli hätte Andrassy nicht viel durchzusetzen vermocht; tönt dem Zornigen aber wie vom Horeb gekündete Wahrheit.) „Weil Oesterreich die Serben nicht in Durazzo, die Hellenen nicht in den Kanal von Korfu, die Tschernagorzen nicht in Skutari ließ, wollen die Drei von dem Verlust entschädigt sein, schmälern den bulgarischen Brüdern die Siegesbeute und Ihr seid, Alle, unzufrieden. Bescheidet Euch dennoch ein Weilchen! Nur durch Einheit wird uns die Herrschaft gewiß. Die Abgrenzung, die wir jetzt beschließen, hilft Euch überwintern und welcke Aderstränge mit neuem Frühlingsaft füllen. Bald ruft der Enkel des Befreiers alle Slaven zum Kampf, auch die noch vom Fremdling geknechteten; dann wird Albanien, Bosnien, die Herzegowina, ist uns das Glück hold, sogar schon dalmato-slavonisches Land getheilt und außer den Slavenstaaten kann auch Rumänien sich sättigen.“ Die Antwort wäre leicht zu finden. „Oesterreich wahr! nur den Rest seines Lebensrechtes; thut nur, was es thun muß, um zu hindern, daß seinen

adriatischen Küsten und Häfen, nach dem Warnwort des Erzherzogs Albrecht, „die Kehle zugeschnürt wird.“ Wir kämen, trotz Oesterreich, in Ordnung, wenn Ihr, Russen, je verzichten gelernt hättet. Gebt den Rumänen das Stück Bessarabiens zurück, das Ihr ihnen, den Helfern aus der Klemme von Plewna, abgepreßt habt. Dann können sie dem Nachbar die Dobrudscha räumen. Gönnt den Bulgaren die Suzerainmacht über Konstantinopel (das die Sonderstellung einer Freien Stadt erhalten mag). Dann können sie Saloniki und Monastir verschmerzen. Jeder bekäme, was er zunächst braucht, und wenn der Saft wieder aus der Wurzel steigt, wäre am Slavenstamm die letzte Wunde vernarbt. Doch Ihr wollt nicht, daß Rumänien sich nach Osten runde, noch, daß ein Bulgarenkönig, der Oesterreichs Husarenrock trug und dem Papst unterthan ist, in die Sophienkirche einziehe. Ihr seht, heute noch wie vor dreiundachtzig Jahren der Nesselrode Cures ersten Nikolai, am Goldenen Horn lieber einen ohnmächtigen Sultan als ein erstarkendes Slavenreich, das Eurem Wink nicht blinden Gehorsam schuldet.“ Keiner spricht laut so. Noch verfügt Rußland über die Stimmen der Westmächte. Der Zar von Moskau frönt sich zum Gossudar aller Slaven. („Warum nicht? Da Herr von Bethmann unflug genug war, im Reichstag die Möglichkeit eines Rassenkampfes zu erörtern, durften wir unserem Herrn das Bekenntniß zur slavischen Sache empfehlen.“ Petersburger Stimmung.) Der wiener Generalstab trachtet, Redls Verrath unschädlich zu machen. Und die Vormacht des Germanenthums? Jubilirt.

Einheit und Fortschritt.

In der Türkei wird weitergemordet. Am elften Junimittag ist Mahmud Schewket Pascha, der Großwesir des Schattensultans, getödet worden. In den neusten Hefen der Monatschrift „Mècheroutlette“, die General Scherif Pascha in Paris herausgibt, hatte ich über ihn gelesen: „Wo sind die Millionen, die Sie für dunkle Tage versteckt haben? Hat eine Verbrecherbande Sie zum Großwesir gemacht, damit Sie unsere Heimath in solche Schmach, solches Elend schleifen? Oder war Ihre Aufgabe nur, zu verschleiern, was aus den siebenundvierzig Millionen Türkenpfund und aus der übrigen Habe des Sultans Abd ul Hamid geworden sei? Als der von der Drohung der Offiziere, die ihn hassen,

eingeschüchterte Schewket sich aus dem Amt wegdrücken wollte, raffte der Sultan sich zu der Antwort auf: „Keiner will die Last Ihrer Nachfolge auf sich nehmen. Das ist begreiflich. Finde ich einen tauglichen Großwesir, dann können Sie gehen; so lange müssen Sie, auch in steter Lebensgefahr, auf dem Posten bleiben.“ Hören Sie, Hoheit, endlich auf, Verschwörungen zu erfinden, Schurken in Ihren Dienst zu stellen und die Gegner Ihrer Politik in Kerker werfen, foltern, töten zu lassen. Hören Sie auf, zu glauben, Sie könnten jeden Mund, der Sie tadeln, mit Pulver und Blei schließen, jede Hand abhauen oder lähmen, die eine Ihrer Mißwirthschaft feindliche Feder führt! Nicht, um Adrianopel, die Inseln, die Zukunft des Reiches zu retten, haben Sie sich wieder in die Macht gedrängt, sondern, um sich selbst und Ihren Spießgesellen noch einmal die Tasche zu füllen. Kniend müßten Sie vor dem Grab Nasims, vor den Gräbern der Ubertausend, die Ihr Befehl gemordet hat, von den Seelen der Opfer Verzeihung erflehen; kniend die Füße der überlebenden Landeute küssen, die Ihre niederträchtige Verdächtigung um Freiheit, Ehre, Eigenthum gebracht hat... Mahmud Schewket war im April mit seinem Tröß im Beylerbeypalast und zwang den gefangenen Abd ul Hamid, ihm einen Check auf vier Millionen Francs zu geben. Die Häupter des Komitees für Einheit und Fortschritt fühlen, daß ihrer Herrlichkeit das Ende naht, und klaben zusammen, was irgendwo zu erraffen ist. In der Türkei kann man heute Alles kaufen. Die kräftigsten Sträflinge sind aus dem Gefängniß geholt, bewaffnet und rechts und links von der Hohen Pforte in Häuser einquartirt worden; sie sollen am Tag des Aufbruchs die Minister schützen... Was that die Sippe, die Nasim gemordet und Kamil zum Rücktritt genöthigt hat, zur Rettung Adrianopels? Nichts. Envers Versuch, auf Gallipoli vorzudringen, mißlang in kläglichster Weise; er mußte in einer Barke fliehen und seine eigenen Leute hätten ihm am Liebsten das Messer in den Leib gestoßen.“ Der pariser Journalist Urbain Gohier schreibt an Scherif: „Als die Jungtürken verbannt waren, habe ich ihre Sache mit solchem Eifer verfochten, daß Abd ul Hamid die Behörden der Republik gegen mich zu hezen suchte. Ueber den Balkankrieg habe ich im ‚Journal‘ Berichte veröffentlicht, die von der Unfähigkeit der Regierenden nicht schweigen durften. Kaum war ich aus Konstantinopel abgereist: da schickte Mahmud Schewket

ins Vera-Palace-Hotel, wo ich gewohnt hatte, einen Stabsoffizier, der mich verhaften und erschießen lassen sollte. Auch wir haben schon Rückzugshelden gesehen, die jeden allzu aufrichtigen Zeugen ihrer Schande zu droffeln versuchten. Vielleicht ist Ihnen, Herr General, der Beweis der Thatsache nicht unwichtig, daß Seine Hoheit Mahmud Schewket Pascha, Großwesir und Kriegsminister, sich dieser Heldenschule getrosten Muthes zuzählen darf.*

Lautere Wahrheit oder gewissenlose Uebertreibung? Mir ist oft, von Türken und in der Türkei lebenden Deutschen, geschrieben worden, der bei uns Verherrlichte sei ein übler Wicht. Ein paar deutsche Offiziere hohen Ranges haben ihn als heiligen Helden gemalt. Ob er das fromme Kindergemüth war, das er ihnen schien? Aus der Ferne läßt sich nicht beurtheilen. Sein Handeln aberzeugt wider ihn. Er war der Wali des Wilajets Kossowo: und hat da weder Ruhe gestiftet noch, wenigstens, nützlicher Reformen Weg gebahnt. Er stand, später, an der Spitze des makedonischen (Dritten) Armeecorps: und in dessen Hauptgarnison Saloniki kam zur ersten Meuterei. Als Kriegsminister hat er den Offizieren verboten, sich einer politischen Partei anzuschließen: weil er die Militärclubs und die Zettelung der Dschawid und Salaat fürchtete, die Mahmud Muktar begünstigten und von Smyrna ins Marineministerium lotsten. Er selbst aber war mit Haut und Haar dem Komitee für Einheit und Fortschritt verschrieben, als dessen Mandatar er am dreizehnten April 1909 seine Truppen von Saloniki nach Konstantinopel führte. Die Truppen, die des Sultans Gnade ihm anvertraut hatte und mit deren Kanonen, Gewehren, Bayonnettes er nun die Abdankung, die Einkerkelung dieses Sultans erzwang. Im Frühjahr 1910 hat er die Albaner entwaffnet; schon als Kriegsminister Hakkis. Dreißig Monate lang saß er in diesem Amt; und war, noch ehe er annahm, seit Hamids Sturz der im Osmanenreich mächtigste Mann. Die Leistung? In Tripolitanien nichts Wirksames vorbereitet. In den europäischen Provinzen Organisation, Manneszucht, Intendantur zum Erbarmen schlecht. Am zehnten Juli 1912 mußte Schewket aus dem Kriegsministerium weichen; für den Geist und für die Verpflegung des Heeres, das bei Kirkilisse und Lüle Burgas geschlagen wurde, blieb er verantwortlich. Er socht nicht mit; saß, im asiatischen Skutari, behaglich in seinem Konak. Erst am dreihund-

zwanzigsten Januar 1913 sah die Hauptstadt ihn wieder. Er ließ den alten Feind Nasim, den Kriegsminister, dem ein großer Theil des Heeres anhing, im Korridor meucheln, dem greisen Kiamil das Abschiedsgefuß erpressen, zwang sich dem Sultan als Großwesir auf und rief (in der ersten Proklamation): „Das Osmanenvolk konnte Verräther nicht länger noch an der Reichsspitze dulden. Wenn das Vaterland in Gefahr ist, hat der Zorn der Menge das Recht zu offener Revolution. Unser Reich kann auf Thrakien niemals verzichten. Unser Volk wird beweisen, daß es die Kraft hat, seine Ehre zu wahren. Das Ministerium, dessen Ernennung das Volk vom Sultan erbeten hat, wird alle nationalen Kräfte zum Schutz des Reiches zusammenballen.“ Daß Kiamil den Bulgaren Adrianopel räumen, den Großmächten die Vertheilung der Inseln überlassen wollte, sei unverzeihliche, unsühnbare Schmach. Mahmud Schewket hat dann einen Friedensvertrag unterschrieben, der viel ungünstiger war als der von Kiamil den Verbündeten zugesagte. Inzwischen war Janina, Adrianopel, Skutari gefallen und Türkenblut in neuen Strömen geflossen; hatten die Tetrarchenheere Menschen und Geschütze, Waffen und Munition in ungeheuren Mengen erbeutet. Doch die waderen Kämpen für Einheit und Fortschritt noch einmal die Wonne der Herrschaft geschlürft. Während diese Ehrenwerthen die Türkentüchse besorgten, verlor Osmans Reich Bosnien und die Herzegowina, Tripolitanien und die Rhrenaika, Albanien, den Serbensandschaft, Rumelien, Makedonien, Thrakien, den Epirusrest, Kreta und ein Halbdutzend kleinerer Inseln; in Afrika die letzte Parzelle und in Europa Alles bis auf den schmalen Brückenlopf. Einheit und Fortschritt? Lacht Keiner? Das löbliche Komitee hat die Einheit der Balkanvölker ermöglicht und den Fortschritt der Türken nach Asien erwirkt.

Ob diese Einheit jetzt haltbar bleibt und ob der anatolische Kraftquell der Türkei Genesung spendet, kann noch der Brachmond uns lehren. Ein Schreckensregiment stützt die Trümmer des Jungtürkenthums; aber die stärkste Säule ist gestürzt und das Heer ersehnt neue Männer, die mindestens sauber scheinen. Stiftet Nisfolai den Balkanfrieden und thront dann im Glanz des Slavenpatrons? Zerbröckelt auch in Asien der Hordenstaat? Erst wenn diese Fragen beantwortet sind, darf der Chronist das Ende des letzten europäischen Türkentrieges ins Buch der Geschichte eintragen.

Jahrhundertseilern.

Die Stadt Breslau, in deren Mauern Heinrich Friedrich Karl Freiherr vom und zum Stein, während eines gefährlichen Nervenfiebers, die Undankbarkeit eines im Haushalt reinlichen Hohenzollern wie den Nachschmack bitterer Arznei auf der Zunge spürte, die Residenz, in der Friedrich Wilhelm seinen Namen unter Hippeis „Aufruf an mein Volk“ setzte und, ungerne, damit bescheinigte, daß ehrlos der Preuße, der Deutsche nicht leben könne, diese neunhundertjährige Herbergerin der Jaroslaw, Boleslaw, Preczislaw wollte das Schicksalsjahr 13 feiern. Auf neudeutsche Art. Große Ausstellung (mit Bars, Kummelplah, „unwiderstehlichen Attraktionen“). Große Festhalle („größte, die je auf der Erde gesehen ward“: versteht sich). Großes Festspiel von einem großen Dichter. Herr Gerhart Hauptmann nahm den Aufrag an (statt seinen zu solchem Werk besser gerüsteten Bruder Karl zu empfehlen). Das Festspiel wurde von dem Direktor des Deutschen Theaters, Herrn Max Reinhardt, eingeübt; am letzten Maitag aufgeführt; vom Klügel der in alle Wege „Zuverlässigen“ gelobt, von empörten Patriotengescholten; elfmal dargestellt; dann vom Magistrat aus der Riesenhalle verbannt. Kosten der Aufführung: dreihunderttausend Mark (sagt der Holzbock, die liebe alte Zede, die an allen Höfen heimisch, mit allen überlebenden Titanen auf Du und Du ist und endlich Professor heißen muß). Zwei Legenden entstehen. Die fromme: „Der Kerl höhnt sein Vaterland, verherrlicht den bösen Bonaparte, schimpft den Ruhm der Altvordern.“ Die profane: „Der große Dichter ist über den Hurrapatriotismus erhaben, kann sich, als überzeugter Demokrat, nicht in die Byzantineritte ducken noch, als Kulturmensch, selig den Mordgeruch des Krieges einsaugen und wird drum von Junkern, Pfaffen, Kriechern aller Sorten mit Roth kartätscht.“ Beide Legenden sind von Thorheit gezeugt, in Thorheit empfangen worden. Herr Hauptmann liebt die Heimath, die ihm die Sprache gab, und hat das Recht, sie auf seine besondere Weise zu lieben; er giebt dem Kaiser Napoleon nicht, was dem Bonaparte gebührt; er hatte sicher nicht das Bewußtsein, alten Preußenruhm zu schmälern; und dürfte, so frank wie der Ramenzer Lessing, sagen, daß er im Patriotismus nur heroische Schwachheit sehe. Dem ruhig prüfenden Blick scheint er weder „vaterlandlos“ noch „gottlos“. (Wäre ers und wirklich auch ein großer Poet: Allddeutschland mühte ihn dennoch segnen.)

Die Unfrommen sind diesmal nicht klüger. Niemand hatte dem Festspielsdichter zugemuthet, Friedrich Wilhelm zu kränzen (den nicht einmal der Urenkel, sonst bis in Ueberschwang ahnenfroh, in seinen Saekularreden erwähnt hat.) Niemand konnte ein Demokrat, ein Parteigenosse Posas, Kaempfs und anderer steif Aufrechten, die nicht Fürstendiener sein können, sich besseren Stoff erwünschen, erfinden als den aus dem Kriegsjahr 1813 überlieferten. „Das Volk steht auf: und Frizens Erbe hochte zag im Winkel? Freiheit oder Tod: Weibern wird's, Kindern die Losung. Deutschen Volksthumes herrlichstes Jahr. Hier war, über Stand und Kaste hinweg, ein Rhythmus; war eine Flamme, die aus Finsterniß vorwärts zu leuchten vermag.“ Am fünfzehnten März ist die Preußenstimmung hier so gedeutet worden. Die könnte der Demokrat nicht dichten? Dummes Zeug. Seid aber gewiß, morgen zu lesen (wenn Ihr's nicht schon gestern gelesen habt), das gewaltige (erste Variante: eigenartig feine, zweite: den Alltagsseffekten vornehm ausweichende) Werk sei vom Gepsauch der Blauen und der Schwarzen, der Heiligen und der Ritter, von den Brettern geweht und, dadurch, wieder einmal erwiesen worden, daß Preußen nicht zu den Kulturstaaten zu zählen ist. Denn in keinem anderen Lande der westlichen Welt wäre solche Verunglimpfung des Genius möglich gewesen. In keinem anderen Land, müßt Ihr den Brüllern erwidern, nicht in der freisten Republik, unter solchen Umständen, auch nur eine zweite Aufführung. Nicht, weil das Werk aus „schlechter Gesinnung“, aus einem dem Volksgemüth untreuen Hirn, sondern, weil es aus träger Routine kam; weil aus verhunztem Stoff Quarf ward; und weil die Nation, die sich nicht selbst verachten will, niemals dulden darf, daß die Kronjuwelen ihres Mythos und ihrer Geschichte mißbraucht werden, um Gafferaugen mit dem Anblick ausspritzenden Tümpelgerinnsels zu ergötzen.

„Festspiel in deutschen Reimen; zur Erinnerung an den Geist der Freiheitkriege.“ Ein Direktor (Theater-Herrgott). Pallas Athene (die zugleich „Deutschland“ ist). Die Pythia. Die Furie. Philistiades (der nicht etwa an den Pfahlbürger, sondern an den Mimusdichter Philistion erinnern soll). Alles, damit Preußen, sechs- oder zehntausend an jedem Abend, die an Einfalt schlichtesten gar, empfinden lernen, was anno 13 im Adlerland geschah. Kann Ohnmacht sich trauriger offenbaren? Frig von Preußen: ein prügelstüchtiger Pfaffenfresser, der fremde Wortbrocken ausspußt, aber

auf „Kinder vom Adergeblüt“ ein „Pergamen für das deutsche Gemüth“ reimt. Stein: ein Salbader, der, schlimmer als *vetus ille Cicero*, Mars und Romulus bemüht. Gneisenau: ein Wigbold und Redeklöppler. Scharnhorst, der ganz von seiner Soldatenvision, seiner Heererzieherpflicht umspinnene: ein liberaler Bezirksvereinsredner. Fichte: der entfuttete Kapuziner aus Wallensteins Lager; und ein Rathederged, dessen erster Satz ist: „Ich bin gewiß, Ihr vernahmet schon von meinen berühmten Reden an die undeutsche Nation.“ Aus Keinem klingt ein Ton des Wesens, das uns die That oder ein beglaubigtes Wort gekündet hat. Kleist: „Ich liege in einem brennenden Bette; nachts wecken mich Stimmen: Rette! Rette!“ Und dieser Heinrich unterschied sich von sanfteren doch just dadurch, daß er nie, noch so müde, in einem brennenden Bett liegen blieb und schlafen konnte, bis ihn das Tuthorn auffcheuchte. Hört seine Selbstanzeige: „Wer mich auf Tellens Armbrust weist, Der hat erkannt mein tiefstes Sinnen, mein heimlich-düstres Gedankenspinnen. Ich bin der Dichter Heinrich von Kleist. Mein Tag würde anbrechen, könnt' ich den Korsen niederstechen.“ Ein fallender Hampelmann. Noch ein paar deutsche Reime? „Du willst bei tragischer Helden Todesröcheln Dein leis sardonisch Anderlächeln lächeln.“ „Unsere Bühne ist dieses Gerüst, nicht mehr! Wir mimen, so zu sagen, *plein air*. Wir beginnen auf deutsche Weise mystisch und enden quasi klassizistisch.“ „Seht Ihr den glühenden Fächer? Mütterchen Rußland ist sein Ursächer.“ „Eher wird ein Franzos zum Herero als ein deutscher Hammel zum Torero. Was ist Europa? Ein Ländlein. Ein Gernegroß, sogenanntes Kontinentlein.“ Lüderlichkeit ringsum. Die Hinrichtung Ludwigs des Sechzehnten wird ins Jahr 1793 „nach Jesu Christi Kreuzesnoth“ verlegt. Napoleon Bonaparte, der 1794 Brigadegeneral und Totfeind der korsischen Rebellen war, wird, in diesem Jahr, als ein Bengel vorgeführt, der die Franzosen haßt und mit einem (die Welt bedeutenden) Kreisel spielt. Von dem Mann des achtzehnten Brumaire, dem Geächteten, dem die Verschwörung der Generale in die Macht half, wird gesagt, die *crapule* habe ihn aus dem Gewühle gehoben. Und so weiter. Von der „Erinnerung an den Geist der Freiheitkriege“, die dem Leser des Buches erstes Blatt verheißt, habe ich nirgends ein Düstlein gerochen.

Allerlei aber von anderer „Erinnerung“. Den feinen Effek-

tiker, der so oft an ihm taugliche Quellen fand, hat diesmal der Tastsinn schmähslich genarrt. Er hat sich an Goethe erinnert, wollte aus dem Auge des Mahadöschöpfers auf Preußengewimmel und Franzenwirrnis niederblicken: und verlief sich in den Dunstkreis von Plundersweilern. „Ist wohl zurecht und wohl zu Muth, zäumt Jeder sich ein kleines Gut, beschneidt die Nägel in Ruh und Fried und singt sein Klimpimpimperlied. Nun wird Herr Jupiter ergrimmt, seinen ersten besten Strahler nimmt und schmeißt den Kerl, die Kreuz und Quer, hurlurliburli ins Thal daher.“ Das ist's. Gneisenau: „Und ob das Werkstück noch so köstlich und die Fassade noch so festlich, ohne Grundriß, ohne Statif bleibt das Ganze Sataratatif.“ Blücher: „Wat soll mich denn dem Friedenstirli? Ich bin for Infanterie und Kavallerie.“ (Sogar die Vorhänge, die sich, einer nach dem andern, öffnen, sind aus Goethes Schönbarthspiel.) Leset die Historie von Uhasverus und Esther und des Marfischreiers Zwischenrede. Das Neuste von Plundersweilern. Das Fastnachtspiel von dem Vater Brey und dem Hauptmann, in dessen Gewese „geht Alles durcheinander wie Mäusedreck und Koriander.“ Das ist's. Das Puppenspiel eines Schwächtigen, der von dem vor hundert Jahren Geschehenen kaum mehr als eines Stadtkindes Vorstellung hatte, auch nicht mühsam ins Innere von Menschen und Dingen sich einbohren mochte, dem seines Herzens milde Leuchte, die Lyrik des Mitleids, hier nicht vorwärts half und der drum munter dem großen Muster nachleuchte, nachpfriemte. Eines, der manchmal im Trieb zarte Menschlichkeit, doch nie Größe gestalten, nie eines ragenden Geistes Burg wölben konnte. Der im Krieg nur das garstigste Uebel, in der Staatsgewalt nur den Büttel und Censor sieht. Der, rechtschaffen, meint, Preußen („Wahlrechtschmach! Wahlkreisgeometrie!“) lechze nach liberaler Regierung. Der die Ueberwinder des fremden Knechters von „Athene Deutschland“ in einen gothischen Dom, zum Pazifizistenfest, führen läßt. Und seine „Erinnerung an den Geist der Freiheitkriege“ der alten Frau von Suttner widmet. Puppenspiel. Im engsten Raum dürften Marionetten es flink agiren. Und Pythia tanzt.

Die größte Halle der Erde. Der größte lebende Dichter. Jahrhundertfeier. Dreihunderttausend Mark verthan. Fünf Jahre lang konnten zehn deutsche Dichter davon sorgenlos leben; und brauchten nicht nach profitlichen Austrägen umherzuschnuppern.

Die Weltanschauung der Halbgebildeten.

In dem Monismus Wilhelm Ostwalds tritt im Lauf eines Jahrhunderts zum zweiten Mal eine Weltanschauung hervor, die sich besonders ihrer Wissenschaftlichkeit rühmt. Die erste war der Margismus. Dieser zog, auf Hegel gestützt, seine Argumente aus dem abstrakt logischen Denken, dessen Zuverlässigkeit Marx eben so wenig anzweifelte wie Ostwald die Unfehlbarkeit der naturwissenschaftlichen Erfahrung. Während nun die Gedankenketten des Margismus so verwickelt sind, daß wohl kaum Einer der Millionen von Arbeitern, die heute angeblich auf seinem Boden stehen, sie entwirrt hat, ist im Gegentheil Ostwalds Gedankenwelt von einer geradezu verblüffenden Klarheit. Die Wirkung auf die Massen ist die selbe. Marx ist zu dunkel, um kontrollirt werden zu können. Ostwald ist so hell, daß alle geschickt wegekamotirten Schwierigkeiten vergessen werden. Der Margismus kam der alten deutschen Versonnenheit entgegen, die gern Alles, was schwer verständlich ist, für tief hält; Ostwalds Gedankenwelt entspricht dem denksfaulen Amerikanismus, der vor allen Dingen etwas unmittelbar für das tägliche Leben Verwendbares sucht. Das wäre an sich kein schlechtes Streben; der Fehler beginnt erst, wenn allzu anspruchlose Geister in der klaren Beschreibung eines Naturvorganges eine philosophische Erklärung oder gar eine Religion, in einer praktisch nützlichen Lebensregel die Grundlage einer Ethik sehen wollen. Während nun Marx durch Dunkelheit die Blicke verwirrt und Ostwald durch unnatürliche Helle die Augen blendet, gelingt es ihnen, für ihre Hypothesen das in unserer Zeit in Folge einer oberflächlichen Auffassung des Christenthums freigewordene und nach einem neuen Ziel suchende Glaubensbedürfniß der Massen in Bewegung zu setzen. Die Hypothese heißt in beiden Fällen: Nicht Glaube, sondern Wissenschaft soll den neuen Menschen leiten. Aber da immer nur wenige Menschen wirklich wissenschaftlich sind, da obendrein die Resultate der Wissenschaft schwanken, verworfen werden, auch oft nicht unmittelbar angewendet werden können und das metaphysische Bedürfniß des Menschen durchaus nicht befriedigen, so leitet nicht Wissenschaft den neuen Menschen, sondern der Glaube an den Begriff Wissenschaft, wie ihn einst Marx für die materiell, heute Ostwald für die geistig Hungernden und Dürstenden geprägt hat. Wenn auch die Wissenschaft zweifellos viele Leiden der Menschheit mildert und noch viel mehr mildern wird, so ist ihr doch das Problem des Glückes, das nicht nur von hygienischen Wohnungen und auskömmlichem Arbeitslohn ab-

hängt, nicht zugänglich. Hier hat der Glaube das Größte geleistet; und selbst das Glücksgefühl, das die Zugehörigkeit zum Monistenbund begleiten soll, beruht auf dem Glauben an die Hypothese einer allein seligmachenden Wissenschaft.

Der Monist verachtet das Christenthum, das die Seligkeit in das Jenseits lege, während er sie schon im Diesseits sucht. Das richtig aufgefaßte Christenthum aber findet die Seligkeit auch bereits im Diesseits. Sie beginnt mit dem Gefühl der Gotteskindschaft des Gläubigen, der sich in Gottes Hand weiß und dem deshalb „nichts geschehen kann“. Dies ist das Glück, das die Religionen zu geben vermögen, falls auch ihre Dogmen zweifelhaft sind. Der Monismus dagegen verlegt die Seligkeit, wenn auch nicht in das Jenseits, so doch in die Zukunft und giebt dem heute Leidenden den schwachen Trost, daß er, dessen Seele mit dem Körper stirbt, dem Glück einer künftigen Generation vorgearbeitet hat. Das ist affektischer als irgendein Gedanke, der auf dem Boden des Christenthums gewachsen ist. Ostwald gesteht sogar offen, daß künftig die Wissenschaft vielleicht doch einmal irgendetwas wie ein Fortleben nach dem Tod beweisen wird; falls es geschieht, wäre das von ihm eröffnete monistische Jahrhundert das jammervollste von allen. Früher glaubte man aus Religion an das Fortleben der Seelen; später wird es vielleicht die Wissenschaft beweisen. Nur das monistische Zeitalter glaubt es nicht und weiß es nicht.

Alle früheren Religionen, wissenschaftlichen Forschungen und künstlerischen Weltanschauungen rühmten sich ihrer Ahnen. Jesus kam nicht, um das Gesetz aufzulösen, sondern, um es zu erfüllen. Die aufstrebende Wissenschaft der Renaissancezeit und besonders des achtzehnten Jahrhunderts in Deutschland fühlte sich in fruchtbarer Verbindung mit den Alten. Wer Goethes Weltanschauung annahm, brauchte nicht, was ihm lieb war, als Ballast über Bord zu werfen. Goethe hebt weder die Evangelien noch Aristoteles auf: Wer aber Ostwald auf den Bahnen seines Monismus folgt, der muß erst Alles verachten lernen, was er früher geliebt oder geehrt hat. Der Monismus unterfängt sich, als Ersatz für alle Kulturschätze aller Zeiten und aller Zonen zu gelten. Das muß Mißtrauen erwecken und berechtigt, ein sehr strenges Inventar seines Gepäcks aufzustellen und seine Legitimationen zu prüfen. Wir werden bald sehen, daß das wenige Positive, was er mitbringt, aus Beuteplünderungen der geplünderten Vergangenheit besteht.

Sogar eine, wenn auch blasse Märtyrergloriole nimmt der freitbare Monismus für sich in Anspruch. Ostwald beginnt seine Monistischen Sonntagspredigten mit folgenden Worten: „Monist

zu sein und zu heißen, bringt heutzutage weder gesellschaftliche Auszeichnung noch wirthschaftliche Vortheile. Wenn sich also Jemand zu diesem Namen bekennt, so thut er es, weil es sich dabei für ihn um Güter handelt, die ihm höher stehen als jene Dinge, die doch für die meisten Menschen das Ziel ihres Strebens und den Inhalt ihrer Arbeit bilden.“ Damit soll wohl der Glaube erweckt werden, die Beschäftigung mit dem Monismus sei dem Erwerb der Schätze, die Motten und Rost fressen, hinderlich. Mit solchen Worten trifft Ostwald gleich eine der empfänglichsten Seiten der modernen Psyche. Heute, wo, wie Alles, auch das Märtyrertum billig geworden ist, scheint Einzelnen, die in der obskuren Masse leben, nichts verlockender, als auch für sich Etwas von dem Ruhm in Anspruch zu nehmen, ein verkannter, ja, verfolgter Vorkämpfer neuer Ideale zu sein. Selbst einem Beamten wird aber das Bekenntniß zum Monismus kaum schädlich sein, so lange er es nicht in einer auffallenden Art ausschreit. Das hat aber unmittelbar nichts mit dem Monismus zu thun. Man würde es ihm eben so verübeln, wenn er sich in einer übertriebenen Weise als Frömmler oder Moralschnüffler geberden wollte. Der Grund liegt nicht darin, daß die Obrigkeit den Geist des Beamten zu knechten wünscht, sondern darin, daß sie ein würdiges Verhalten von ihm verlangt. Im Uebrigen kann auch heute in Preußen jeder Beamte nach seiner Façon selig werden. Diese einfachen Thatfachen werden immer und immer wieder verdunkelt und so wird Leuten, die gar nichts thun, was ihnen im Lebenskampf irgendwie abträglich wäre, die nur gelegentlich durch aufdringliche und ausfallende Reden die religiösen Empfindungen anderer Menschen verletzen, ermöglicht, sich eine billige Märtyrerkrone vom Sims zu stehlen. Für sie ist der Monismus mit seinem Kampf gegen „alle die verstaubten Lügen, die eine Priesterkaste zur Knebelung der Geister aus grobem Eigennutz erjonnen hat“, die gegebene Weltanschauung.

Abgesehen von dieser Ermuthigung für Jeden, der seinen Beitrag zum Monistenbund zahlt, sich zu den „Fortgeschrittenen“ und „Hochentwickelten“ zu zählen, besitzt der Monismus vier Hauptmethoden, wodurch wirklich der Bildung bedürftige, aber ungeschulte Geister getäuscht werden müssen.

1. Wilhelm Ostwald verkündet in seinen Büchern eine Reihe von Lebensregeln, denen nicht widersprochen werden kann, so den Hauptgrundsatz: „Verschwende keine Energie, sondern verwerte sie.“ Dieser Ausspruch gehört zu den Wahrheiten, die (auf das praktische Leben beschränkt) nur zu wahr, also selbstverständlich sind. Sie stehen an Werth etwa der Aufforderung gleich, die sich

früher manche Leute gedruckt ins Zimmer hängten: „Mensch, ärgere Dich nicht!“ Nun ist ja richtig, daß gerade solche billigen Wahrheiten in der Praxis immer wieder außer Acht gelassen werden und daß Manchem, der sich irgendwie verrannt hat, ein Dienst damit geschieht, wenn ihn Jemand mit autoritativer Stimme wieder einmal daran erinnert. Dies geschieht heute in Amerika überall und gewiß mit Nutzen. Von dort ist uns auch, als Vorläufer ostwaldischer Lehren, ein viel belachtes und doch für Manchen ganz nützlichcs Büchlein gekommen, das den Titel trägt: „Wie werde ich energisch?“ Begnügte sich nun Ostwald damit, ein Bändchen: „Wie werde ich energetisch?“, vielleicht mit Angabe eines Termins, etwa in vier Wochen, herauszugeben, so wäre nichts gegen ihn zu sagen; aber er erhebt den Anspruch, Kant zu entthronen, an die Stelle des kategorischen den energetischen Imperativ zu setzen.

Ich halte das von Ostwald herangezogene Beispiel eines Kaufmanns für ganz zutreffend, der ihm für die Belehrung, man solle keine Energie verschwenden, einen Dankbrief schrieb, da er, seit er diesen Satz beherzige, ein viel besserer Geschäftsmann geworden sei. Wenn man heute einen Landbriefträger, den wunde Füße an der Ausübung seines Berufes hindern und brotlos zu machen drohen, endlich dazu bringt, die Mehrausgabe für bequeme Stiefel nicht länger zu scheuen, so kann man wohl einen völligen Umschwung in sein bisher unerträgliches Dasein bringen, indem man ihn lehrt, durch verminderte Reibung Energie zu sparen. Beweist aber der jauchzende Eintritt des Mannes in den Monistenbund Etwas für den Monismus? So erklären sich dessen Erfolge. Das Wesentliche ist, daß diese „goldenen Regeln“ nur im Alltagsleben anzuwenden sind. Alles Geniale und Heroische schwankt zwischen eben so „unvernünftiger“ Trauer wie „unbegründetem“ Jubel hin und her, beruht also auf Energieverschwendung.

2. Dem Monismus noch eigentümlicher als diese allzu wahren Wahrheiten sind gewisse Irrthümer, die durch eine Ostwald gewiß selbst unbewußte Taschenspielerci zu Scheinwahrheiten werden. Ostwald sagt: „Da die Menschheit fortschreitet, so sind im Allgemeinen ihre Leistungen um so besser und werthvoller, je näher dem gegenwärtigen Augenblick die Zeit liegt, in der sie geschaffen worden sind.“ Die Prämisse, daß die Menschheit fortschreitet, wird als erwiesen genommen und ist auch zur Hälfte wahr; in technischer Hinsicht schreitet die Menschheit ganz zweifellos fort, eben so in der Naturerkenntniß. Daher ist es ganz richtig, daß eine Lokomotive aus dem Jahr 1913 besser sein muß als eine aus dem Jahr 1870 und daß bei der rapiden Entwicklung der

Chemie Lehrbücher dieser Wissenschaft oft schon nach zehn bis fünfzehn Jahren veralten. Dabei wird aber die Thatsache unterschlagen, daß die Menschheit auf anderen Gebieten heute durchaus nicht fortschreitet. Wer möchte behaupten, daß wir bessere Dichter als Goethe und Shakespeare, „fortgeschrittenere“ Architekten als Bramante, „höher entwidelte“ Musiker als Beethoven haben? Auf allen Gebieten der Kunst steht unser Zeitalter hinter der Vergangenheit zurück. Auch haben wir keinen Historiker, den man mit Ranke vergleichen könnte, keinen Philosophen von der Bedeutung Schopenhauers oder Nießsches (welche Einwände man auch immer gegen ihre besonderen Systeme erheben mag). Ferner hat es, so lange die Welt steht, immer für einen Rückschritt gegolten, wenn die Massen, das Geld oder die Frauen zu besonderer Macht gelangten. Insoweit nun unsere Zeit ausgesprochene Tendenzen zur Massen-, Geld- und Frauenherrschaft hat, ist sie gewiß nicht fortschrittlich. Auch das religiöse Leben unserer Zeit kann den Vergleich mit früheren Jahrhunderten nicht aushalten. Grasser Materialismus und verstiegene Sektirerei stehen einander gegenüber. Der Grundsatz Ostwalds bedarf also der Einschränkung. Nur auf den technischen Gebieten ist das Neue heute besser als das Alte. So ist es freilich auch auf den Gebieten der Kunst mančmal gewesen. Auch hier gab es fortschrittliche Zeiten. So geht Goethes Leistung einen großen Schritt über die Lessings hinaus und Rembrandt und Bach erfassen erst, was ihre Vorgänger ertasteten.

Auf Grund seines willkürlichen Dogmas vom allgemeinen Fortschritt kommt Ostwald zu der ungeheuerlichen Behauptung, daß die Religion schon darum der Wissenschaft unterlegen sei, weil sie das Ältere, ja, dem Thierzustand Nähere sei. Auch hierin liegt natürlich wieder ein Körnchen Wahrheit, wenn man an die groben animistischen Religionen wilder Völker denkt. Indem aber Ostwalds Distanzlosigkeit diese Unterscheidung unterdrückt, kommt er zu dem Resultat, daß die Religion überhaupt, also auch der Buddhismus und die Lehre Jesu, dem Thierzustand näher sei als der Monismus. Weil Wissenschaft das Spätere ist, soll sie, schon deshalb, Religion und Kunst an Werth übertreffen. Der Verstand soll eine Höherentwickelung über das Gefühl hinaus sein. Da ist nun die Frage zu stellen, ob denn etwa die Mutterliebe niedriger ist als die Fähigkeit, den pythagoräischen Lehrsatz zu beweisen, weil sie längst eine Eigenschaft des Weibes war, ehe auch nur der Mann an Mathematik dachte. Mit seiner falschen Werthung aber kommt Ostwald heute weiten Kreisen entgegen, die gern das Natürliche und primitiv Menschliche gegen das Civilisirte und Intellektuelle

herabsehen möchten. Ein großer Theil der die „Bewegung“ mitmachenden Frauen sieht heute in der Mutter schon die Frau zweiten Ranges, während das Fräulein, das sich durch Studium in den Stand gesetzt hat, Männerangelegenheiten wenigstens in ihrem Mechanismus zu begreifen, wenn auch nicht selber produktiv zu fördern, die Höherentwicklung darstellt. Jedes gesunde Gefühl aber bäumt sich gegen diese Konsequenz und in der Frauenbewegung selbst ist der Widerspruch dagegen wach. Ostwalds Lehre führt geraden Weges in Sterilität. Sie nennt sich Naturphilosophie und schlägt der Natur ins Gesicht.

3. Seine Verachtung des Alten schränkt Ostwald hier und da selbst ein Wenig ein und giebt zu, daß man sich des Guten bedienen müsse, auch wenn es von Denen geahnt worden sei, die so unglücklich waren, vor dem monistischen Zeitalter auf dieser Erde zu leben. So gelingt es ihm doch, einige große Namen (besonders Goethe und Spinoza) als Eideshelfer für den Monismus zu gewinnen, freilich durch Mißdeutung der Aussprüche dieser Autoritäten. Ostwald citirt Goethes Worte: „Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, hat auch Religion, wer jene Beiden nicht besitzt, Der habe Religion.“ Das läßt sich auf den Monismus anwenden, aber etwa so: Da der Monismus keine Religion hat, ja, die Religion als etwas der Wissenschaft Unterlegenem, dem Thier näher Stehendem gering achtet, kann er weder Wissenschaft noch Kunst besitzen, die nach Goethe Religion bedingen würden. Und wie vertragen sich gar die letzten beiden Verse, die, in ein modernes Schlagwort übersetzt, so viel heißen wie: „Dem Volk muß die Religion erhalten werden“, mit Ostwalds Tempel- und Bilderstürmerei, zu der er gerade Diejenigen ermuthigt, die ihrer ganzen Bildung nach weder Wissenschaft noch Kunst besitzen können?

Ostwald scheut sich nicht, nach dem Höchsten zu greifen, um das Trivialste damit zu schmücken. So glaubt er allen Ernstes, daß seine Nützlichkeitmoral, die den das äußere Wohlergehen der Menschheit fördernden Erfinder am Höchsten bewerthet, mit dem „amor intellectualis“ Spinozas verwandt sei, jener mystischen Erhebung, welche „die Liebe ist zu Dem, was unveränderlich und ewig ist“, also das Gegentheil der Energetik.

4. Die charakteristischste Methode Ostwalds aber ist, daß er scheinbar neue Wahrheiten bringt, die er der Vergangenheit einfach entlehnt. Obwohl er im Gegensatz zu Rousseau das bellum omnium contra omnes des Naturzustandes anerkennt, verlangt seine Ethik die Nächstenliebe und das Solidaritätsgefühl der Menschheit. Statt nun zuzugeben, daß diese Begriffe der christlichen Ethik

entlehnt sind, erklärt er sie für naturgesetzlich. Er beruft sich hier nicht auf das Christenthum, weil er es an anderen Orten aus den verschiedensten Gründen bekämpfen muß. Er setzt an dessen Stelle das Wort, das genau das Gegentheil bedeutet: Naturgesetz; und rechnet darauf, daß nach einer Jahrhunderte langen christlichen Zucht ein Instinkt zur Nächstenliebe eine Art zweiter Natur der Menschheit geworden ist. So gehen Ostwalds zahlreiche Jünger, die er „von dem Zwang der Kirche befreit“, kritiklos darüber hinweg, daß er ihnen die christliche Ethik weiter empfiehlt und sie als das Natürliche bezeichnet. Geradezu kantisch wirkt er aber, wenn er Sittlichkeit und Freiheit dadurch zu vereinen sucht, daß „der Wille des Gesetzes nichts Anderes sein kann als der eigene Wille“. Damit überschreitet Ostwald die geweihte Schwelle der Ethik und gelangt dahin, wo nur Der frei ist, der selbst nichts Anderes mehr will als die überpersönlichen Gewalten, mag man sie nun göttliche oder Naturgesetze nennen. Aber Ostwald betritt diese Gebiete als ein ungeweihter Eindringling, ein Emporkömmling des Geistes. Er eignet sich Alles an, betastet und benützt es, ohne zu ahnen, daß die Entwicklung von Jahrtausenden auf ihn niederschaut.

Die Folge dieser vier Grundunwahrhaftigkeiten des Monismus ist nun ein Vokabular ganz eigener Art. Das Wort Wissenschaft wird genannt: und alle großen Assoziationen erwachen, die sich damit verknüpfen, alle Verehrung wird aufgerufen, die diesem Begriff insbesondere von Denen entgegengebracht wird, die wenig Wissenschaft besitzen; und in Wirklichkeit ist gar nicht Wissenschaft gemeint, sondern Monismus. Was aber geschähe, wenn die Wissenschaft den Dualismus nachwiese oder wenigstens wahrscheinlicher machte als den Monismus (was neuerdings wieder Henry Bergson gethan hat)? Ostwald wendet sich mit Vorliebe an die Unwissenschaftlichen, die nicht nachprüfen und nicht wissen können, daß Darwins Theorie heute in der Wissenschaft nicht mehr so unerschütterter dasteht, wie er zu glauben scheint. Er lockt auch mit dem Wort „Glück“. Was er jedoch meint, ist nichts Anderes als das durch den wissenschaftlich und technisch bedingten Komfort zu vermehrende äußere Behagen; aber eben so wenig, wie mit Energieersparniß eine Ethik zu begründen ist, können die technischen Erfindungen die Summe des Glücks vermehren, daß ja nicht in den Dingen liegt, sondern in unserer Reaktion auf sie. Nach Ostwald wäre Alexander der Große, der in der Blüthe der Jugend auf der Höhe eines reichen Lebens starb, unglücklicher als ein emeritirter Naturwissenschaftler, der zwischen Telephon und W. C. behaglich altert und vergnügt die Spalten der Zeitungen füllt. Was weiß

der Monist von dem Glück des Helden am Abend der Schlacht, von dem des Frommen, der in sich die Gotteskindschaft erlebt, von dem des wirklich schöpferischen Menschen, wenn er nach einer Epoche sinnloser Energievergeudung mit zitternden Nerven eine Vision hat und festhält?

Heute, wo die heroischen und religiösen Werthe im Schwinden sind, klammert sich der stets nach Erhöhung langende Mensch an das Schöpferische. Er will das Produkt des schöpferischen Menschen mit erleben; als höchste Seligkeit erscheint ihm, selbst schöpferisch zu sein. Auch diese seelische Disposition unserer Zeit weiß Ostwald sehr klug zu verwenden. Er sagt, er bewerthe den schöpferischen Menschen als den höchsten; aber er meint nur den erfinderischen, oft sogar nur den findigen Menschen. Für ihn hat Edison der Menschheit mehr gegeben als Goethe. Auch die Bildung preist Ostwald und möchte sie Jedem zugänglich machen, aber er versteht darunter nur Besserwissen möglichst Vieler auf dem Grund der ihnen gepredigten monistischen Halbwahrheiten. Ostwald liebt auch das Wort „durchgeistigen“; aber was meint er damit? Er deutet es an bei der Besprechung des „amor intellectualis“ Spinozas. Diesen Begriff, der, wie gesagt, die tiefste intuitive Gotterkenntniß aus der inneren Erfahrung ausdrückt, übersetzt Ostwald leicht hin mit den Worten „denkende Liebe“ und sagt, sie sei die begeisterte Hingabe an Güter, die durch den Verstand, durch die Ueberlegung, durch das Urtheil gewonnen sind. Gerade das Gegenteil meint Spinoza, denn sonst hätte er nicht gesagt „amor intellectualis“, sondern „amor rationalis“. Wir wissen also, was Ostwald unter „durchgeistigen“ versteht, nämlich: rationalistren.

Jeden, der die Welt nicht durch den Verstand, sondern aus der inneren Erfahrung zu begreifen und zu erfühlen sucht (wozu ihm das eigene Schicksal, Geschichte, Kunst und Religion eine überraschende Fülle von Material geben), nennt Ostwald einen Kulturschwärmer alten Stils, weil er das überreizte Treiben und Hasten des modernen Lebens skeptisch betrachtet und das Glück lieber „in der Versenkung in ruhige, möglichst unveränderliche, stimmungsvolle Zustände sucht“. Die Monisten dagegen halten „eine so zurückgezogen kontemplative Existenz für öde und inhaltlos“. Auch hier kommt Ostwald den besten Instinkten der Menge entgegen, die nach Lebensinhalt streben; aber was versteht er unter Lebensinhalt? Er erklärt es, indem er die ihm werthvollen Menschen schildert: „Sie fühlen von ihrem eigentlichen Lebensodem nur innerhalb der Großstadt, wo jede Stunde etwas Neues bringt, wo die Nachrichten von den Ereignissen der ganzen Welt in kürzester Frist zu-

sammentreffen und mit einander in Wechselwirkung gerathen“. Er vergißt, daß die Großstadt gerade dem selbst Inhaltlosen, wenn auch keinen eigenen Inhalt giebt, so doch eine dauernde Anfüllung seines Hirnes mit Fremdem ermöglicht, wenn auch kein schöpferisches Gestalten, so doch ein geschäftiges Arbeiten begünstigt.

Daß Ostwald auch für das Recht der Ueberzeugung eintritt, versteht sich; aber was meint er mit Ueberzeugung? Genau das Gegentheil Dessen, was eigentlich darunter zu verstehen ist. Seine Gemeinde besteht gerade aus den Halb- und Viertelgebildeten, die aus Mangel an Ueberzeugung blind die monistischen Lehren nachbeten. Das Neueste, was diese nicht Ueberzeugten, sondern nur Ueberredeten an Mißachtung fremder Ueberzeugung geleistet haben, ist der Ausschluß eines Mitglieds aus dem Monistenbund, weil es sich gegen die Impfung ausgesprochen hatte. Die „Wissenschaft“ hat die Impfung für gut erklärt, also darf Einer, der dagegen ist, nicht länger Monist sein. Behauptet Dieser nun etwa, die Madonna von Alt-Depping oder die Heilige Mutter von Rajan sei ihm im Traum erschienen und habe gesagt, daß Impfen stinke vor dem Angesicht des Herrn? Nein; auch der Impfgegner beruft sich auf die Wissenschaft. Welche Wissenschaft aber ist die rechte? Man sieht: es handelt sich so wenig um Wissenschaft wie um Ueberzeugung, sondern, wie bei jeder Sekte, um Dogma und blindes Gehorchen.

Oskar A. H. Schmitz.

Die Fragen der Wissenschaft sind sehr oft Fragen der Existenz. Eine einzige Entdeckung kann einen Mann berühmt machen und sein bürgerliches Glück begründen. Die Behandlung ist null und alle Wirkung liegt im Aperçu. Dabei ist wenig Allgemeines und Subjectives, sondern die einzelnen Manifestationen der Naturgesetze liegen alle sphingartig, starr, fest und stumm außer uns da. Jedes wahrgenommene neue Phänomen ist eine Entdeckung, jede Entdeckung ein Eigenthum. Taste aber nur Einer das Eigenthum an: und der Mensch mit seinen Leidenschaften wird sogleich da sein. Sobald man in der Wissenschaft einer gewissen beschränkten Konfession angehört, ist jede unbefangene, treue Auffassung dahin. Die Weltanschauung aller in einer einzigen, ausschließender Richtung befangener Theoretiker hat ihre Unschuld verloren. Geben diese Gelehrten von ihren Wahrnehmungen Rechenschaft, so erhalten wir, trotz der höchsten persönlichen Wahrheitliebe des Einzelnen, dennoch keineswegs die Wahrheit der Objekte; sondern wir empfangen die Gegenstände immer nur mit dem Geschmack einer sehr starken subjectiven Beimischung. (Goethe.)

Vita vecchia.*)

Sch wußte nicht, daß ich schön bin. Mein erster Ball hat es mir enthüllt. Wie wären die schweren, langen Stunden von Jedssee erleichtert, verkürzt worden, wenn ich meine Schönheit gekannt hätte!

Aus dem Kloster bin ich in die Wälder gegangen, Schloßherrin, aber Einsiedlerin, Monate lang der Krankheit gegenüber, selbster mit dem Tod lebend, neben dem Bett, auf dem mein Vater saßte. Nachdem ich ihn verloren hatte, mußte ich die Zeit der Trauer mannichfachen, verwickelten, ermüdenden Interessen widmen. Als die strengen Pflichten erfüllt waren, ist meine Tante gekommen, hat mich dem schläfrigen Dämmern, in dem ich lebte, entrißen und mich in die Welt eingeführt, wie man ein Kind ins Wasser wirft, um ihm das Schwimmen beizubringen. Zwischen meiner Abreise von Jedssee und meinem ersten Ball ist ein Monat vergangen, in dem ich nur Lieferanten, Schneider, Näherinnen gesehen habe.

Als ich am Arm des alten Ministers, der meinem Vater befreundet gewesen, erschien, wurde ich einen Augenblick von dem Glanz der Kronleuchter und dem Feuerwerk der Wäse geblendet. Plötzlich überkam mich eine sonderbare Sicherheit, als ob ich die Natur wechselte. Ich hörte auf, geblendet zu werden; ich blendete. Mein Glanz wurde von allen Augen zurückgeworfen.

Das Leben in frischer Luft, die Gewohnheit, zu reiten und zu jagen, das frühe Aufstehen und Schlafengehen: das Alles hat die rosige Weiße meiner Haut und die geschmeidige Bestimmtheit meiner Bewegungen geschaffen. Ich habe die Gewohnheit, mit Anmuth zu befehlen, und man gehorcht mir: die Grazie des jungen Mädchens vereint sich in mir dem Charakter der Frau. Ich bin schön, sehr schön: und tief glücklich!

Jugend und Schönheit verachten, weil sie vorübergehen, scheint mir ein trauriger und falscher Gedanke. Verachtet man die Blumen, die doch so vergänglich sind? Warum beim Menschen nicht den Zustand der Blüthe und dann den Zustand der Frucht bewundern?

Meine Tante macht dieser Triumph bang um mich. Sie hat alle Predigten, die sie in ihrem Leben gehört hat, wiederholt, um mir vorzureden, was durchaus nicht angebracht ist: „Ich würde nicht immer zwanzig Jahre alt sein noch einen so frischen Teint haben noch . . .“ Das weiß ich. Aber dann wird es süß sein, mich an meine schöne Zeit zu erinnern; daß ich schön war, mir zu sagen, wenn ich es nicht mehr bin. Noch bin ich schön; und ich freue mich darüber.

*) Ein in sich, aus sich verständliches Stück aus dem „Unbekannten Schicksal“, das Herr Emil Schering, als zweiten Band der „Romane Veladans“, bei Georg Müller herausgibt. Dieser deutschen Ausgabe ist der selbe Erfolg zu erhoffen, der Scherings deutschem „Strindberg“ beschied ward. Denn hier ist wieder ein starker Dichter für Europäer.

Ich freute mich so naiv, daß ich solche Strahlen warf! Man ließ einen ehrwürdigen Geistlichen kommen, damit er mich vor den Hinterhalten der Welt warne. Er hat besser gesprochen als meine Tante; und ich habe ihn eben so wenig begriffen. Ich bin schön und bin glücklich darüber: alle Auseinandersetzungen werden Das nicht ändern.

Man behauptet, daß dieses Glück nicht unschuldig sei. Ich lächle Allen zu und sage nur liebenswürdige Dinge. Die alten Leute sind sehr empfindlich für meine Artigkeiten. Ich gebe Freude, ich empfangе Freude; ist Das nicht köstlich?

Eine Freundin hat mich gefragt, ob ich noch keinen Cavalier bemerkt habe. Ich habe gelacht. Es wird einige Zeit vergehen, bevor ich im Auge des Anderen Anderes als mich sehe. Ich liebe mich zu sehr. um mich mit irgendeinem Anderen zu beschäftigen.

Der in Einsamkeit Erwachsene unterscheidet sich von den Nächsten. Ich begreife die Empfindungen meiner Freundinnen nicht und sie staunen, wenn ich meine ausspreche. Als ich gefragt wurde, welchen von meinen Tänzern ich vorziehe, habe ich geantwortet: Den besten.

Die alten Herren gefallen mir besser als die glänzenden Offiziere. Jene sind dankbar für die geringste Kleinigkeit. Diese sehen wie Menschenfresser aus, die mit einer Brotkrume fürliebnehmen und sich zu guter Laune zwingen. Die Geckenhaftigkeit des Mannes ist häßlich und dumm oder tückisch und beunruhigend.

Ich habe mir die Koketterie erklären lassen und frage mich, ob ich kokett sei. Ich will gefallen, Allen, aber ich thue nichts dazu, sondern bleibe, wie ich selbst bin: ich bin die Selbe wie in Jedesees, nur mit etwas mehr Toilette.

Erster Dorn an der Rose: die jungen Mädchen, die jungen Frauen, selbst andere, die nicht mehr jung sind, verabscheuen mich, verabscheuen meine Erfolge. Sie leiden so sehr darunter, daß sie bößhaft werden. Man hat mir unglaubliche Aeußerungen, unanständige Aeußerungen, wirkliche Verleumdungen hinterbracht. Ich entdecke bei meinen besten Freundinnen einen Neid, der sich nicht immer verbergen kann. Das Glück eines Weibes ist ein wirkliches Unglück für alle Frauen, die dessen Zeugen sind. Sicher wünschen mir manche die Blattern oder einen Unfall, der mich entstellt. Man kann also kein Vergnügen haben, das nicht eine Pein für eine Andere wäre, selbst wenn man sich nur über sich freut. Die Koketterie kommt viel weniger aus dem Wunsch, einem Manne zu gefallen, als aus der immer wachen Lust, ihn den Anderen fortzunehmen. Ich habe gesehen, wie K einem jungen Mann ihren Handschuh gab, ohne ihn ausgezeichnet zu haben, zu dem einzigen Zweck, ihn von einer Freundin zu befreien. Die Frauen wollen den Mann noch lieber einer Anderen fort- als für sich nehmen.

Ich habe einen sehr begehrten ungarischen Edelmann, der viele Siege errungen haben soll und für einen Don Juan gilt, gefragt, wie er mit seinem Schnurrbart, den ich sehr lächerlich finde, so viele Frauen zu entzücken vermocht habe. Er hat mir geantwortet: „Ein Mann ge-

fällt Allen, sobald es sich darum handelt, ihn der Freundin zu entführen.“ Niemals werde ich so empfinden.

Ich möchte gefallen unter dem Beifall der Anderen: deren Verdruß verdirbt mir meine Freude. Empfinden, daß man für Alle, die uns sehen, der kostbarste Gegenstand dieser Welt ist: herrliches Gefühl!

Erster Heirathsantrag, der mir wie ein abscheulicher Scherz vorgekommen ist! Ein Mann, sehr reich, von großem Einfluß, aber ein Mann, der nicht zu gut wäre für die Geschäfte eines Verwalters von Zehlfsee. Ich habe ihn abfahren lassen wie einen schmutzigen Hund, der an ein neues Kleid springt.

Unter vier Augen sind die jungen Leute langweilig. Sie sehen aus wie Verschwörer, die bei jedem Wort ihr Geheimniß verschlucken: ihre gerührten Augen werden dumm und sie sprechen nur von sich, von Dem, was sie fühlen, von Dem, was sie denken, von Dem, was sie träumen. Und sie streichen sich heraus, sie stellen sich selber ein Zeugniß aus mit einer Ueberzeugung, die im Handel werthvoll sein würde: kein Käufer könnte ihr widerstehen.

In Zehlfsee habe ich in alten Büchern geblättert, da ich Niemand hatte, mit dem ich sprechen konnte. Ich habe meinem Vater die französischen Autoren, die er leidenschaftlich liebte, vorgelesen; und ich glaube, eine bessere Bildung zu besitzen als die Mädchen, die in Wien erzogen sind und die tausend Romane verschlungen haben. Diefem Umstand schreibe ich zu, daß ich an den Duos der Salons wenig Geschmack finden kann. Neulich hatte ich abends den Vorhang eines Fensters weggeschoben und sah den Schnee in Flocken auf die verlassenene Allee fallen. Während das Brausen des Festes mein Ohr liebte, hielt ein schöner Dummkopf den Augenblick für günstig, mir zu sagen, was er leide, was er wünsche. Wahrhaftig: die Männer sind unverschämt, sich für interessant zu halten und immer vom Zustand ihres Herzens zu erzählen! Was bedeutet es für mich, daß ein Herrchen etwas später als gewöhnlich eingeschlafen ist, weil es an mich gedacht hat, oder daß es durch diesen selben Gedanken eine Gewohnheit oder ein Geschäft veräußt hat? Was bedeutet Das für mich?

Die Künstler wissen zu schmeicheln. Ein Maler hat mir meine ganze „plastische Familie“, wie er sich ausdrückte, angegeben: ich habe eine Schwester in Amiens, Cousinen in Chartres, eine Tante in Basel; und meine Verwandten sind heilige Personen, in Stein gehauen und Portale bewohnend. Er nennt mich „Trecenta“, um zu sagen, daß meine Schönheit den Charakter des vierzehnten Jahrhunderts hat; daß sie priesterlich, engelhaft, architektonisch und besonders magisch ist.

Der Polizeipräsident, der meiner Tante verpflichtet ist, hat uns als Zerstreuung vorgeschlagen, zu einer Zigeunerin zu gehen, die eben wegen Diebstahls ein Jahr abgefessen hat. Diese Frau, die herrliche Augen hat, mager ist und schmutzig aussieht, hat mich mit tiefer Aufmerksamkeit betrachtet. Sie hat mir getweisagt, ich werde unglücklich in der Ehe sein, Jemand werde meinetwegen sterben und ich ein Leben

des Umherirrens führen. Ich habe über ihre Weissagung gelacht und Alle haben mit mir gelacht.

Meine Tante hat sich in den Kopf gesetzt, mich mit einem jungen Offizier von großem Namen und einer schönen Zukunft zu verheirathen; ich habe die Dinge eine Weile gehen lassen, dann aber erklärt, ich wünsche nicht, daß man für mich wählt, noch, daß man mir eine Partie vorschlägt; die Rolle der Familie beginne nach meiner Ansicht erst, wenn das junge Mädchen eine Neigung gestanden hat. Für mich ist dieser Tag noch sehr fern; ich will mich an meiner Schönheit freuen, ohne mich gegen Heirathsanträge vertheidigen zu müssen.

... Jetzt ist der zweite Winter, in dem ich in den wiener Salons tanze; und wenn ich auch eben so schön bin (oder noch schöner, wie die Leute sagen), so bin ich doch weniger glücklich. Sehr tief empfinde ich die Bosheit der Frauen und die Ubernheit der Männer; zwischen denen, die mich beneiden, und denen, die mich langweilen, finde ich oft die Nacht lang und die Rückkehr düster. Meine Jugendliebe, die durch meine Aufgabe als Krankenspflegerin zurückgehalten war, hat sich zuerst frei getummelt. Jetzt glaube ich, ins Theater zu gehen, um das selbe Stück zu sehen. Trotzdem ich immer, wie man sagt, die Königin des Balles bin, sehe ich an jedem Abend den Augenblick voraus, wo ich mich langweilen werde, falls ich nicht, wie meine guten Freundinnen, Intriguen anzetteln und Bosheiten aushecken will.

Ein Triumphfemal ist von mir und zwei Freundinnen gebildet worden. Wir sind beinahe vom selben Alter, vom selben Vermögen, ich möchte fast sagen: von der selben Schönheit, wenn ich mich nicht vorzöge — und wenn man mich nicht vorzöge. Ohne etwas Anderes darin zu suchen als ein Vergnügen, fühle ich bei meinen Freundinnen einen Wetteifer, der wahrhaft erstaunlich ist, weil er keinen Grund hat. Wenn unvermuthet ein Mann dazwischen käme: ich weiß nicht, wessen jede, aus Neid, fähig wäre. Warum bildet fremdes Glück das Unglück für die Meisten? Ohne diese Vergleiche würden sich Alle bescheiden.

Graf Wilhelm ist der schönste Offizier von Wien, ein Herzensbrecher, ein Verschwender. Er kommt von einer kleinen Garnison zurück, wohin man ihn zur Strafe geschickt hatte, weil er etwas zu tolle Streiche machte. Man erzählt von ihm abscheuliche Dinge; doch stellt er die anderen Männer so in Schatten, daß die Geschichten vielleicht zum Theil Verleumdungen sind. Nachdem er uns einige Minuten betrachtet und beurtheilt hat, ist er gekommen, um sich vorzustellen, und hat mir die schmeichelhafteste Huldigung gewidmet. Meine beiden Freundinnen bissen sich die Lippen vor Aerger und ihre Blide hatten einen so bösen Glanz, daß ich traurig wurde.

Graf Wilhelm findet sich überall ein, wo ich bin, und legt sich mir zu Füßen, wie man sagt, indem er eine Demuth vorgiebt, die von der ungezwungenen Haltung absticht, wie er sie anderen Damen zeigt. Er ist der Erste, der mir zu schmeicheln und mich für die Wahl eines Einzigen empfänglich zu machen weiß. Meine beiden Freundinnen wer-

den die Gelbsucht haben, bevor ein Monat vergeht, wenn sie sich nicht dem Grafen an den Hals werfen, um mir ihn abspänstig zu machen.

Meine Tante hat mir sehr häßliche Dinge über Wilhelm erzählt. Wenn Das wahr ist, so ist er ein Wüstling, ein Spieler, ein Trinker . . .

Wilhelm hat mit mir gesprochen, in den kurzen Pausen zwischen zwei Tänzen. Er ist nicht gebildet, aber er hat einen reizenden Taft und findet angenehme Worte. Er macht sich schüchtern, fast kindlich und spricht niemals von sich oder von dem Leid seiner Liebe; er beklagt sich nicht über meine Kälte, staunt nicht über meine Zurückhaltung wie die Anderen. Er ist der vollendetste Cavalier, den ich noch getroffen habe. Dabei: ganz ungebildet. Er versteht nur die Kunst, gut zu sagen, was für Jeden paßt. Das muß die Kunst von Versailles sein. Welch vollkommener Schmeichler! Aber er ist nicht sad. In seinen Bewegungen, in seinen klaren Augen, auf seinen dünnen und gebieterischen Lippen ist etwas Wildes und fast Beunruhigendes: er ist eine große Rahe.

Ich habe ihm gesagt, in welchem abscheulichen Ruf er stehe. Er hat mir nur geantwortet: „Ich gehöre zu Venen, die nichts taugen und die, sich selbst überlassen, zum Teufel gehen; wenn aber ein Engel geruhte, mir ein Zeichen zu geben, würde ich zu Gott gehen.“ Ich habe nichts gefunden, was ich ihm antworten könnte, und unsere Unterhaltung über diesen Punkt ist dabei stehen geblieben.

Wilhelm weist die Kofetterien meiner beiden Freundinnen, die wirkliche Feindinnen geworden sind, mit Verachtung zurück. Die Eine hat mich gefragt, ob ich Wilhelm heirathen wolle; als ich lebhaft verneinte, sagte sie: „Nun, ich werde mich nicht bedenken, in Deine Fußstapfen zu treten, denn ich bin bereit, ihm meine Hand zu geben.“ Ihre Familie würde sich dagegen auflehnen; aber ich muß ihr dankbar sein für ihre Absicht, die gut ist wie Frauenfreundschaft.

Man hat auf meine Tante eingewirkt. Sie grollt mir, weil ich ihren Freier trocken und entschieden abgelehnt habe, und sie hat mir eben so trocken gesagt, die häufigen Besuche des Grafen Wilhelm compromittirten mich; ich müsse ihm ein so saures Gesicht machen, daß er nicht wiederkomme. Um ihr Gebot zu unterstützen, hat sie einen glaubwürdigen Verwandten zu Hilfe gerufen; und wahrhaftig: ich müßte närrisch sein, wenn ich solche Enthüllungen übersehen wollte. Närrisch oder verliebt? Und wenn ich mich selber auch nicht mehr so wie früher liebe: ich liebe Keinen. Wilhelm nicht mehr als einen Anderen.

Warum: fühlt sich eine schamhafte Seele gegen ihren Willen zu einer ganz anders gearteten Seele hingezogen? Kann ein junges Mädchen, das wirklich rein ist, von einem lasterhaften Mann träumen? Allerdings ist die Liebe so mächtig, daß sie reinigt, was sie berührt, wie die Heiligen Frauen den Drachen Halster aus ihrem Gürtel machen und sie so am Jügel führen.

Ich bin sehr würdevoll gewesen, glaube ich. Ich habe ungefähr so gesprochen: „Ihr Ruf ist von der Art, daß ein junges Mädchen Ihre Freundschaften nicht annehmen kann, ohne sich zu schaden: aus un-

zweifelhaften Zeugnissen geht hervor, daß keine Familie Sie aufnehmen würde. Man sagt sogar, daß Ihre Seufzer um mich davon veranlaßt werden, daß ich Waise bin, daß ich Vermögen bejiße, daß Sie mich zu einem unüberlegten Streich verleiten wollen.“ Er ist bleich geworden und hat die Augen niedergeschlagen. „Fräulein, wenn Sie mich angeklagt haben, so habe ich mich nie vertheidigt. Was bedeutet es, ob meine Unwürdigkeit etwas größer oder geringer ist? Ich bin Ihrer unwürdig, Das weiß ich. Aber der größte Ungläubige hat das Recht, von Besserung, von Bekehrung zu träumen. Ich habe den Traum gehabt, mich durch Sie, für Sie umzuschaffen; der Teufel oder der Verdammte hat gewagt, das Auge zu dem Engel zu erheben, und der Engel hat seinem reinen Wesen gehorcht und den Verwünschten in die alte Sünde zurückgestoßen.“

Er hat mich verlassen. Ich dachte, er würde sich über sein Mißgeschick trösten bei meinen Freundinnen, die bereit sind, ihn aufzunehmen. Er ist fortgegangen; und ich habe bald meinen Wagen verlangt.

Ein Freund von Wilhelm ist gekommen, um mir mit traurigem Gesicht über gleichgültige Dinge zu sprechen, ohne auf Wilhelm anzuspielen. Ich habe gesagt: „Ich bin wirklich beleidigt, ein Vorwand für schlechten Wandel zu sein. Graf Wilhelm sagt Allen, daß er ein abscheuliches Leben führe, um mich zu vergessen, und ich werde von der Oeffentlichen Meinung für seine Verfehlungen verantwortlich gemacht.“ Ist Das ein Anschlag? Sollte er aufrichtig sein? Was soll ich glauben? Wen soll ich um Rath fragen? Und dann: zu welchem Zweck? Mein Herz sagt Eins, meine Vernunft Anderes.

Ich komme ganz verwirrt aus einer Vorstellung des „Tannhäuser“: ich habe mich unter den Jüngen der Elisabeth wiedererkannt, ich habe Wilhelm unter denen des Helden gesehen. Als der Minnesänger ausruft: „Ich such' den Weg zum Venusberg“, hat mir das Herz in der Brust geschlagen. Hätte ich Wilhelm am Ausgang getroffen, ich hätte ihm die Hand gereicht.

In der That rettet Elisabeth nicht Tannhäuser, sondern seine Seele: und ich sollte mich für die Rettung Wilhelms opfern? Elisabeth ist eine Heilige und ich bin eine Frau. Ein Weib! Ich will mir Das unaufhörlich wiederholen, um nicht mehr zu versuchen, als ich kann.

Ich treffe den Grafen Wilhelm nicht mehr. Manche behaupten, ich habe ihn zur Verzweiflung gebracht; Andere, er verbringe seine Zeit in den Abgründen von Wien. Wer sagt die Wahrheit?

Seine Abwesenheit wirkt anders auf mich als seine Gegenwart: er beschäftigt meine Gedanken mehr, als ich wünsche, und macht mir Bewissensbisse. Für diesen Mann, der jung, schön und tapfer ist, war ich vielleicht wirklich der leuchtende Stern, der leitet und rettet.

Ein Wort, im Augenblick seiner größten Bedeutung gesagt, wirkt wie eine tolle Handlung: ein Wort rettet oder tödtet, ein Wort entscheidet über ein Leben, ein Wort kettet oder löst zwei Schicksale.

Wilhelm verbringt seine Zeit in den schlimmsten Speulken Wiens mit den schlechtesten Offizieren. Jemand hat mir gesagt: „Einst

führte unglückliche Liebe ins Kloster, jetzt führt sie in die Kneipe.“ Ich wäre also verhängnißvoll für diesen Unglücklichen gewesen. Er hat den Engel getroffen: und der Engel hat ihn zurückgestoßen. Was hätte ein wirklicher Engel gethan? Der Engel ist ein Wesen, das rettet, und nicht eins, das sich rettet. Doch der Engel kann durch den Sünder nicht verdorben werden, wohl aber das Weib . . .

Der, den ich Wolfram nenne, obwohl er nichts von der Milde des Minnesängers besitzt, hat mir gesagt: „Wilhelm ist in Verzweiflung, wenn er denkt, daß er durch sein Betragen Ihre gute Meinung einbüßt. Geben Sie ihm den Befehl, sich zu bessern, und die Erlaubniß, wieder in der Gesellschaft zu erscheinen, und er wird Ihnen gehorchen.“ Ich habe nicht geantwortet. Dadurch hätte ich mich gebunden; und ich fühle, daß künftig Alles von Bedeutung sein wird zwischen diesem Tannhäuser und mir.

Man müßte sich von Seinesgleichen angezogen fühlen. Das wäre logisch. Wie kommt es, daß die frommsten Frauen, im guten Sinn gemeint, Wilhelm ein besonderes Wohlwollen zeigen? Sie haben eine Art, zu sagen: „Er ist ein schrecklicher Mensch“, die das gerade Gegentheil bedeutet. Während ich erschrecke, empfinde ich Sympathie mit diesem abscheulichen Menschen; und ich muß mir immer wieder sagen, daß er abscheulich ist, um mir nicht zu gestehen, daß er sehr liebenswürdig sein kann.

Von Allen, die ich gesehen habe, den berühmten Komponisten nicht ausgenommen, hat mir Niemand so gefallen wie dieser abscheuliche Lebemann; und wenn ich mich genau prüfe, muß ich mir gestehen: ohne seinen schlechten Ruf, den er leider nur zu sehr verdient, hätte ich ihn gewählt. Aber wie mir schmeicheln, daß ich seine Natur ändern, einen so lasterhaften Menschen in einen treuen Gatten verwandeln kann? Es hieße Gott versuchen, mir eine solche Macht zuzutrauen!

Ich möchte in der Geschichte Beispiele auffuchen, wie Wüstlinge durch ihre Frauen bekehrt worden sind. In welchem Buch würde ich sie finden? Man hat die Bekehrungen des Glaubens erzählt, aber nicht die der Liebe. Wegeben hat es doch solche.

Bin ich schön genug, so schön, wie nöthig ist, um einen Mann, der die verkörperte Untreue und das Muster des Lasters ist, treu und musterhaft zu machen? Trotz der guten Meinung, die ich von mir habe, zögere ich, Ja zu antworten.

... Ich habe ihn wiedergesehen. Seine Blässe bewegte mich sehr. Wilhelm schien eine Verzeihung zu erbitten, die meine zu aufrichtigen Augen ihm nicht versagten. Wir haben nur einige kurze Worte gewechselt, die an sich gewöhnlich waren und doch von Erregung zitterten. Bin ich verwirrt gewesen? Ich glaube, in seinen Augen mehr Hoffnung leuchten gesehen zu haben, als ihm zukam. Da ich mich nicht mehr an meine Haltung erinnere, kann ich seine nicht beurtheilen. O wie furchtbar ist das Gefühl, sobald es sich belebt! Man kann nichts mehr unterscheiden, weil in der Seele zu viel vorgeht, das Alles für sich in Anspruch nimmt.

Ich will diesen Handel ohne Ende, in dem mein Wille von Tag zu Tag schwächer wird, abbrechen. Ich werde nach Jelesee gehen. Auch ist's fast zwei Jahre her, daß ich nicht dort gewesen bin, und ich muß hin, um nach meinen Gütern zu sehen. Dort werde ich den Frieden wiederfinden und aufhören, an diesen unverbesserlichen Don Juan zu denken, der nicht das Herz eines jungen Mädchens verdient.

... Wie konnte ich bis zum zwanzigsten Jahr in Jelesee leben? Jetzt, wo ich die Welt kenne, würde ich mich für eine Verbannte, Verdammte halten. Und doch würde diese Einsamkeit mit einem lieben Menschen das Paradies sein.

Mit verhängten Jägeln durch den Wald reiten, ist meine große Lust; aber mir folgt ein Gespenst . . . Ach, die Heye von Wien war vielleicht im Recht: ich werde unglücklich in der Liebe sein.

Es ist eine furchtbare Bestürmung, die zugleich unsere Schwäche wie unsere Tugenden belagert.

Wilhelm gefällt mir, Wilhelm verdient, daß man ihn rette. Ich muß sowohl meiner Neigung wie der Stimme der Barmherzigkeit widerstehen: ich werde zu gleicher Zeit durch den Teufel wie durch die Engel versucht. Denn schließlich würde es ein schönes Schicksal sein: zu reinigen, zu retten; aber wenn ich in meinem Wunsch scheitere, wenn ich meinen Eifer vergebens verschwende: in welchen Abgrund von Leiden werde ich fallen? Niemand habe ich, dem ich mich anvertrauen könnte.

Diese unfruchtbare, niederdrückende Träumerei werde ich nur durch ein entscheidende Handlung loswerden. Ich muß mich verheirathen. Aber jedesmal, wenn ich an Einen denke, der jede wünschenswerthe Würde besitzt, die Wilhelm fehlt, entdecke ich, daß ihm Alles fehlt, was Wilhelm besitzt; ich möchte es „Liebenswürdigkeit“ nennen, indem ich das Wort erhöhe; es ist die unbestimmte Eigenschaft, die zwischen den Tugenden und den Lastern liegt und sich aus gewissen Tugenden und gewissen Fehlern zusammensetzt.

Tannhäuser ist weder tapferer noch mehr Dichter als die anderen ritterlichen Sänger; warum vermag nur er Elisabeth zu entzücken? Warum? Scheint nicht Wolfram, der milde, weise Wolfram, der ideale Gatte zu sein, besonders für eine heilige Seele? Wie kann ich von Wilhelm angezogen werden, wenn nicht durch ein dunkles Bewußtsein, daß meine Reinheit der Erlösung eines Sünders dienen muß? Sollte es die Vorsehung sein, die will, daß das Mitleid des reinen Wesens mit dem unreinen erwacht und daß die Liebe Erlösung wird?

Während ich gegen meinen Willen an ihn denke, die Frage meines Schicksals hin und her wende, ohne sie beantworten zu können: was macht er, mein Tannhäuser? Dieser dreiste Galan, von dem ich Jüge der Keckheit kenne, versucht nicht einmal, mir zu schreiben. Er muß wissen, daß ich allein in Jelesee bin. Ist Das Respekt oder hat er vergessen? Was soll man von einem Mann erwarten, dem es in den Spelunken gefällt? Und gegen welche niedrigen Gewohnheiten müßte seine Gattin ankämpfen!

Nein, eine thörichte Hoffnung, diesen Teufel aus seiner Hölle befreien zu können! Möge er darin lästern und darin untergehen! Ich würde mich verderben, ohne ihn zu retten. Eine Illusion des Stolzes hat mir das Urtheil gefälscht: ich bin nur ein liebendes Mädchen und keine Heldin, keine Heilige! Ich werde nicht mehr an Wilhelm denken; und ich werde mich umsehen, den weisen und milden Wolfram zu entdecken, meinen wahren Gatten.

... Wäre eine Kugel mir am Ohr vorbeigepfiffen, hätte sich eine Viper unter meinem Schritt erhoben, ich hätte nicht den Schauer empfunden, den mir dieser kurze Brief verursacht hat: „Meine liebe Margarethe, ich schreibe Dir nur wenige Worte, so wichtig ist die Neuigkeit: das Mitglied unseres Triumpfseminars, die sanfte Josepha, wird Wilhelm heirathen, den berüchtigten Wilhelm, Deinen Wilhelm. Sie hat (ich kann mir nicht erklären, wie) die Einwilligung ihrer Familie erhalten. Ich weiß nicht, was Du in der Einöde machen kannst, während dieses unbestimmten Frühlings, der das gesellschaftliche Leben noch fluthen läßt. Komm lieber zurück. Deine Freundin und Kameradin.“

Warum kann ich diesen Brief kaum für mein Tagebuch abschreiben? Leider sehe ich klarer, als mir lieb ist, in meinem Herzen. Der Gedanke, daß eine Andere Wilhelms Frau werden soll, bereitet mir einen so unerträglichen Schmerz, daß er körperlich wird. Warum mich mit Worten, Redensarten, Fragen, Ausrufen abspießen! Ich liebe den Grafen Wilhelm. Mein Leben als junges Mädchen ist mit diesem Augenblick zu Ende. Kann eine Frau jagen, daß sie ihre Adler fliegen läßt, oder müßte man schreiben: ihre Tauben?

Meine Jugend, meine Schönheit, meine Freiheit, mein Vermögen will ich in unreine Hände legen, in läuderliche Hände, in schuldige Hände; und wenn diese Hände sich nicht durch meine Jugend, meine Schönheit, meine Freiheit, mein Vermögen reinigen lassen, werde ich auf einmal alt, häßlich, Sklavin, arm sein.

Mein Entschluß erstarrt: ich glaube, mich in ein spitzes Messer zu stürzen, in einen Abgrund zu werfen, einer Woge auszuliefern, die mich ins Unbekannte und in die Gefahr zieht. Ich habe Furcht vor meiner Entscheidung und gebe einer unwiderstehlichen Bezauberung nach. Ich berausche mich an meiner Unvernunft; und dieses Wagniß scheint mir der einzige Weg, auf dem ich mich selbst finden muß.

Ich habe gut überlegt: der Gedanke, daß er der Gatte einer Andern geworden, würde mich vor Schmerz aufschreien lassen. Ich bin nicht mehr Herrin meines Schicksals. Wenn ich nur an ihn denke, habe ich ihn in meinen Adern.

Meine Ahnungen sind düster: ich sehe einen Abgrund und gehe darauf zu; am Rand werde ich nicht zurückweichen. Gott wird Mitleid mit mir haben. Ich Unglückliche, ich werde den Trost bewahren, eine Heldin gewesen zu sein, Alles für meinen Traum hingegeben zu haben.

Gott sei mir gnädig: ich werde Wilhelm heirathen. Es stand geschrieben.

Pe l a b a n.



Bankenkartell.

Noch in der ersten Junihälfte folgte auf den Niederbruch einer londoner Börsenfirma, die sich in Steels und Canadashares übernommen hatte, der Einsturz des alten Eisenhauses James Watson & Co. in Glasgow. Ging im britischen Eisengewerbe die Konjunktur abwärts? Der Corner, den die Spekulanten aufgebaut hatten, schien zusammengefallen und der Beginn der mageren Jahre in der Eisenindustrie amtlich beglaubigt. Die englischen Banken sind in der Unterstützung der Börsenspekulation vorsichtig; sie wissen, daß die City stark in Bankewerthen engagirt ist und viele amerikanische Finanzwechsel liegen hat, und halten, bis die Schwierigkeiten im Dollarland kleiner werden, ihr Geld zurück. Ihr Publikum ist viel tiefer in Börsenspekulationen verstrickt als das deutsche. Im ersten Quartal dieses Jahres hat der englische Geldmarkt Effekten im Werth einer Milliarde aufgenommen; im zweiten mißlangen wichtige Emissionen und die brasilianische Anleihe von 11 Millionen £ wurde nur zu einem beschämend kleinen Theil gezeichnet, obwohl ihre Bedingungen lockend waren. Wenn das Haus N. M. Rothschild and Sons ein Papier emittirt, ist sonst der Erfolg sicher. Diesmal kam anders. Da die Sao Paulo-Anleihe, die wenige Wochen vor den Brasilianern aufgelegt worden war, einen großen Erfolg hatte, kann die Sicherheit der brasilianischen Finanzen kaum bezweifelt worden sein. Wie schwach aber der Effektenmarkt schon geworden war, mußte der berühmteste Bankier der City gemerkt haben. Nun bleibt er auf den Brasilianern sitzen. Die Underwriter, die Helfer des Emissionshauses (Bankiers, Makler, Börsenagenten), hatten sich bemüht, die Brasilianer unter dem Zeichnungspreis loszuschlagen; aber auch diese Vorgefachte waren nicht siegreich. Im Allgemeinen gelten die Underwriter als nützliche Leute; nur wenige Emissionen brauchen ja keinen Vorspann. Oft hört man freilich, die

Heiser' handeuten zu' gewärtjam' beim Verkauß der ihnen übertragenen Quoten; wenn sie die ihnen zugetheilten Papiere der Emissionfirma nicht bezahlen können, bleibt die Firma, trotz den Unterbetheiligungen, im Engagement, bis alle Stücke untergebracht sind. Einen Rothschild genirt Das im Allgemeinen nicht; da es bei den Brasilianern aber um 220 Millionen Mark geht, wird die Fesselung liquider Mittel auch ihm fühlbar. Das wirksamste Argument, das für die Underwriter vorzubringen ist, bieten die Ziffern der englischen Emissionen. Kein Börsencentrum hat jahraus, jahrein solche Riesenmahlzeit neuer Werthpapiere zu verdauen wie London. Meist gehts ohne zu arge Beschwerden. Und die Underwriter fühlen sich unabhängig, kümmern sich nicht um Sonderwünsche und empfehlen das Papier, das ihnen gut scheint.

In deutschen Depositenkassen sieht es anders aus. Tot consilia, quot negotia. Oder: cujus regio, ejus religio. In jedem Bankbezirk herrscht ein anderer Glaube. Wer sich mit guten Rathschlägen bis an den Rand fällen lassen will, Der braucht nur vier verschiedene Wechselstuben auf-

zuziehen (sie liegen ja dicht bei einander) und sich in jeder nach den Papieren zu erkundigen, von denen Etwas zu hoffen sei. Welche Fülle der Gesichte! Nun soll das Publikum zur Enthaltbarkeit erzogen werden. Banken und Bankiers haben sich auf bindende Geschäftsbedingungen geeinigt. Provisionen, Depositen- und andere Zinsen sollen nach einem gemeinsamen Schema berechnet werden. Zweck: die Schmutzkonkurrenz zu beseitigen und den Bankiers zulänglichen Lohn für ihre Arbeit zu schaffen. Der Eifer soll abgekühlt, dem Accept- und Effektenkredit Seltenheitswerth verliehen werden. Da nun der Ertrag aus Zinsen und Provisionen mit dem Umfang der Geschäfte wächst: wollen die Banken gegen ihr eigenes Glück wüthen? Soll Jeder Armuth, Keuschheit und Gehorsam geloben, der zu einer Bank in Beziehungen treten will? Man hätte über das Vendant zu den Zweimonatbilanzen vielleicht nicht viel geredet, wenn nicht der empfindlichste Theil der Oeffentlichen Meinung, die Börse, getroffen worden wäre. Was soll aus dem beliebten und gern gewährten Spekulationskredit werden, wenn sich die Bankleiter als Gouvernanten fühlen? Die Angst wurde lauter, als im Reichstag eine „Kleine Anfrage“ auftauchte, die von dem Herrn Reichskanzler wissen wollte, wie er sich zu den „Einschüssen“ bei Spekulationsgeschäften stelle. Der Herr Reichskanzler hatte wohl andere Sorgen als die, ob bei Spekulationen in Phoeniz oder Kanada 30, 40 oder 50 Prozent zu hinterlegen seien. Aber er durfte nicht, wie der kleine Cohn auf die Frage nach Karls Sachsensieg, antworten: „Ihre Sorgen, Herr Lehrer!“ Die Antwort kam; schriftlich und tröstlich. Der Reichsbankpräsident hat nicht, wie die Interpellanten meinten, den Banken zu einem Mindesteinschuß von 50 Prozent gerathen, sondern diesen Prozentsatz als das Maximum bezeichnet. Und hinterdrein vernahm man, daß die Reichsbankleiter nicht nur freundliche Gefühle für Privatbanken und Börse hegen, sondern auch die Anregung zu dem „Konditionenkartell“ gegeben haben. Aus den beiden Meldungen sich einen nett reimenden Vers zu machen, überließ man den werthen Zeitgenossen.

Die Vereinbarung der Banken gilt für Vorschüsse im gewöhnlichen Kreditgeschäft, für die Beleihung vorhandener Werthpapiere bei Börsenengagements und für die Beleihung neuer Effekten. Bei Dividendenpapieren mit einem Kurswerth unter 300 Prozent werden sieben Zehntel des Werthes, bis 400 Prozent sechs, über 400 Prozent fünf Zehntel als Beleihungsgrenze festgesetzt. Wenn Einer 10 000 Mark Aueraaktien kaufen will und von seiner Bank Kredit fordert, so hat er, da die Aktie über 400 steht, die Hälfte des Kurswerthes (459) von 45 900 Mark, also 22 950, als Deckung zu hinterlegen. Dann ist die Bank gegen jeden denkbaren Verlust gesichert (der Einschuß reicht aus, um die Einbuße des halben Börsenwerthes zu decken) und der Käufer braucht nicht zu fürchten, daß er zum Verkauf gezwungen wird. Für die Phoenizaktie, die unter 300 steht, hat der Erwerber 30 Prozent des Betrages zu zahlen. 15 000 Mark Phoeniz kosten 36 300 Mark. Der zu hinterlegende Sicherheitfonds hätte 10 890 Mark zu betragen. Diese Be-

dingungen sind nicht allzu hart; aber bisher wurden viel kleinere Einschüsse verlangt. Die Banken müssen wissen, was sie sich und ihrer Kundschaft zumuthen dürfen. Ihre Häupter haben gesagt, daß das Geschäft ruiniert würde, wenn man in jedem Durchschnittsfall 50 Prozent als Einschußgeld verlangte. Provisionen und Zinsen sind der wichtigste Bestandtheil des Gewinnes; den setzt man nicht aufs Spiel, wenn man den Ehrgeiz hat, nur von „legitimem“ Nutzen zu leben. Das Jahr 1913 hat noch keinen Glanz. Das Emissiongeschäft ist schwach und die Effektenbestände weisen jeden Gewinn in die Abschreibungsparte.

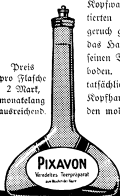
Wer die neuen Geschäftsbedingungen durchsieht, muß glauben, daß die Banken bisher eine schlechte Hausordnung hatten. Die unlautere Konkurrenz soll beseitigt, der Kredit gereinigt, die Finanztratte ausgestoßen werden. Bis gestern war's ohne solche Einschränkungen recht gut gegangen. Entweder ist das Konditionenkartell unnöthig oder es war längst nöthig. Schlimm ist, daß es die Unterschiede zwischen Großbanken und Provinzbankiers unterstreicht. Der Bankier in der Provinz muß sich von den Aktienbanken Geld holen. Wird nun der Entgelt für solchen Kredit erhöht, so ist der Bankier gezwungen, im Ausland sein Glück zu versuchen oder den Geldmarkt in Anspruch zu nehmen und dadurch die allgemeine Verdrängniß gerade an den schlimmsten Terminen zu vergrößern. Wichtig ist aber auch, daß die neue Verfassung nur von einem Theil der Berufsgenossen beschworen worden ist; der andere Theil ist frei und kann sich als Außenseiter betheiligen. Noch bleiben also Bankhäuser, die für Depositengelder die „höchsten“ Zinsen zahlen; und Jeder kann weiter mit billigem Kredit an der Börse spielen. Die sittliche Hebung bleibt auf die Ausertwählten beschränkt; und die Ungefesselten werden nun erst recht ins Geschirr gehen und so billig wie möglich arbeiten, um den Anderen die enttäuschte Kundschaft wegzufangen. Ob die erhoffte Reinigung des Effektengeschäftes erreicht wird, ist schon deshalb fraglich. Wer Verluste erlitten hat, wünscht sich einen Ausgleich. Und der Verführer kann den Weg zur Hölle mit der Erlaubniß zu niedrigen Einschüssen in eine Rutschbahn umwandeln.

Das Ausland freut sich; für die fremden Börsen ist der deutsche Spekulant ein fetter Bissen. London, Paris, Brüssel, New York können deutsches Futter brauchen. Die Geschäfte gehen überall schlecht und die heimische Kundschaft ist nach übler Erfahrung nicht stets wieder am nächsten Tag zu ködern. Die Aufträge, die das Ausland sendet, müssen die Brücke zwischen zwei Haussen herstellen. Daß das Konditionenkartell den Mörtel zu diesem Bauwerk liefern wird, scheint mir gewiß. Die Franzosen haben natürlich allerlei böshafte Glossen über den Beschluß der deutschen Banken gemacht. Aber auch sie wissen, wie gut sich an den Effektenkäufen der Deutschen verdienen läßt. Und sie könnten zulezt lachen, wenn dieser Verdienst durch das Kartell noch gemehrt würde. Darüber dürfte kein Nüchternere sich wundern. Ein Wunder wärs nur, wenn der Versuch gelänge: die Kundschaft zu keuscher Bürgertugend zu erziehen und aus dieser Kundschaft doch mindestens den selben Gewinn zu ziehen wie in der Zeit ihres Leichtsinns. L a d o n.

Reinhaltung der Kopfhaut

ist das erste Erfordernis für gesundes und schönes Haar. Deshalb sollte jeder, der sein Haar lieb hat, sich an eine regelmäßige Kopfwaschung mit Pixavon gewöhnen. Pixavon ist eine milde, flüssige

Preis
pro Flasche
2 Mark,
monatlang
ausreichend.



Kopfwasch-Teerseife, der man mittels eines patentierten Veredelungsverfahrens den üblen Teergeruch genommen hat. Pixavon reinigt nicht nur das Haar und die Kopfhaut, sondern wirkt durch seinen Teergehalt direkt anregend auf den Haarboden. Die regelmäßige Pixavon-Haarpflege ist tatsächlich die beste Methode zur Stärkung der Kopfhaut und Kräftigung der Haare, die sich aus den modernen Erfahrungen ergibt.

Es sei ausdrücklich betont, daß gegenwärtig außer Pixavon keine Teerseife existiert, der die volle Teerwirkung in dieser Weise innewohnt u. die doch frei ist von den unangenehmen Nebenwirkungen des oben Nadelholztees (übler Geruch, Nitzwirkung).

Wildunger Helenenquelle

wird seit Jahrzehnten mit grossem Erfolge zur Hautreinkur bei Nierengries, Gicht, Stein, Eiweiss und anderen Nieren- und Blasenleiden verwandt. Nach den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken zur Ersetzung seines täglichen Kalkverlustes an erster Stelle zu empfehlen. — Für angehende Mütter und Kinder in der Entwicklung ist sie für den Knochenaufbau von hoher Bedeutung.

— 1912 — 14,327 Badegäste und 2,245,831 Flaschenversand. —

Man verlange neueste Literatur portofrei von den

Fürstl. Wildunger Mineralquellen, Bad Wildungen 4.



Continental
bester
Pneumatic

	Theater- und Vergnügungs-Anzeigen	
--	--	--

Metropol-Theater.

Die Kino-Königin!

Op. in 3 Akt. v. J. Freund u. G. Okonkowski.

Musik von Jean Gilbert.

In Szene gesetzt von Direktor R. Schultz.
Anfang 8 Uhr. Rauchen gestattet.

Kleines Theater.

Allabendlich 8 Uhr.

Professor Bernhardt.

**THEATER
AM
NOLLENDORFPLATZ**

Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:

**Der Mann
mit der
grünen Maske.**

WINTERGARTEN

Rauchen gestattet!

Naero

in ihrer neuen Schöpfung szenischer
Phantasie-Tänze,

„LORA“

der
Wunderpapagai

„PORCELAIN“

Serie
lobender Bilder
und eine Anekdote

hervorragender Kunstkräfte!

Thalia-Theater

8 Uhr.

8 Uhr.

Dresdenerstr. 72/73. — Tel.: Amt Mpl 4440.

Puppchen

Poesen-Novität von J. Kren u. C. Kraatz,
Gesangstexte von Alfr. Schönfeld,
M: Musik von Jean Gilbert.

Victoria-Café

Unter den Linden 46
Vornehmes Café der Residenz
Kalte und warme Küche.

Restaurant Hundekehle

— im Grunewald —

CLAUDEL in HELLERAU

Rudolf G. Binding in der Frankfurter Zeitung:

„Nun ist ohne weiteres klar, dass die Hellerauer nicht daran denken, mit ihrem „Prinzip“ dem heutigen Theater zu Leibe gehen zu wollen. Aber sie können ihm zweifellos die Darstellung des Monumental-Menschlichen erobern. Und dies wäre ein Grosses. Claudels Verkündigung ist für diese Eroberung in der bestmöglichten Weise geeignet. Die Gestalten ragen in der Tat losgelöst von ihrer Umgebung, ihrem Tag, ihrer Arbeit, allem Gegenständlichen, frei in den Himmel empor. Sie sind von einer naive[n] Primitivität, weil sie aus der primitiven Naivität eines Dichters geboren wurden. Irgendwo sind diese Gestalten denen des Aeschylus verwandt, weil sie monumental sind“

Karten bei A. Wertheim, Leipzigerstrasse.

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zelle 1,20 Mk.

Neue Bücher

bei S. Fischer, Verlag, Berlin

Peter Altenberg: „Semmering
1912.“ *Geheftet M 3.50, gebunden M 4.50*

Das Hermann Bahrbuch. *Mit 22 Ab-
bildungen. Geheftet 1 M., gebunden M 1.50*

Richard Dehmel: *Schöne wilde
Welt. Neue Gedichte. Geh. 3 M., geb. 4 M*

Gerhart Hauptmann: *Festspiel.
Geheftet 2 M., gebunden 3 M*

Hermann Hesse: *Aus Indien.
Ein Reisebuch. Geheftet 3 M., gebunden 4 M*

Bernhard Kellermann: *Der
Tunnel. Roman. Geh. M 3.50, geb. M 4.50*

Emil Ludwig: *Die Reise nach
Afrika. Geheftet 4 M., gebunden 5 M*

Thomas Mann: *Der Tod in
Venedig. Novelle. Geh. M 2.50, geb. M 3.50*

Julius Meier-Graefe: *Wohin
treiben wir? Zwei Reden über Kultur
und Kunst. Geheftet 1 M., gebunden 2 M*

Arthur Schnitzler: *Frau Beate
und ihr Sohn. Novelle. Geh. 2.50, geb. 3.50*

Hermann Stehr: *Geschichten
aus dem Mandelhaus. Roman.
Geheftet M 2.50, gebunden M 3.50*

Jakob Wassermann: *Der Mann
von vierzig Jahren. Roman. Geh. 3 M*



Reiseführer



Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen.

Düsseldorf. Parkhotel.

1. Familienhotel d. Stadt, in vornehmster, ruhigster Lage am Hofgarten. 1912 d. Neubau beendet, verpfändert, "Kochherren"- u. Festsaal. Dir. F. C. Eisenmenger

Bad Ems

Hôtel Englischer Hof

Haus ersten Ranges. Weltbekannt.

Bad Ems

Hôtel Russischer Hof

Neu renoviert. :: Neue Direktion.

Hannover

Hotel Rheinischer Hof

Neu erbaut 1913.

Gegenüber dem Hauptbahnhof. Ernst August Platz 6. Vornehmes Wein-Restaurant, Fliesen, kalt u. warmes Wasser, sowie Telefon in jed. Zimmer. Wohn- u. Einzelz. m. Bad u. Toilette. Zimm. v. M. 3.50 an. Tel. 8550/555. Dir.: Hermann Hengst.

Hildesheim, Der Kaiserhof.

Weinrestaurant, Konferenz-Säle.

Haus d. D. Offizier-Vereins. 1. Haus am Platze. Vornehmes Inb. W. Lange.

Bad Homburg v. d. H.

Ritter's Park-Hotel

Erstkl. Hotel m. allem Komfort.

Koblenz a. Rh.

Hôtel Bellevue - Coblenzer Hof

Mod. Hôtelprachtbau m. d. letzt. Errungenschaft, d. Hôtelhygiene ausgestattet. Sitzg.- u. Konferenzzimmer. Wein- u. Bierrestaurant. Bar. Grillroom

Kreuznach

(Radiumsolbad)

Hôtel Royal - d'Angleterre

und Badeetablissement. Appartements und Einzelzimmer mit Toilette- u. Badezimmer für Radium-Sole und Süsswasser

Kreuznach

(Radiumsolbad)

Hotel u. Bade-Etablissement

Oranienhof

Luzern

Hotel Schweizerhof

600 Betten moderner Komfort.

Besitzer: Gebrüder Hauser.

LUZERN

Hotel Montana

Herrliche Lage. Haus 1. Ranges.

München

Hôtel „Marienbad“

Einziges Garten-

hôtel Münchens. Vornehme, völlig ruhige Lage, dar. f. geistige Arbeiter geeignet. Grösst. Komfort.

**Reiseführer**

Thermal-Sol-Radium-
Bad Münster am Stein

Heilerfolge
bei
Rheumatismus, Gicht,
Frauen-Krankheiten,
Hals- u. Rachenleiden.

Nürnberg

Württembergischer Hof
früher Sendig

Ganz neuer Prachtbau. Direktion Ernst Tonndorf.

Oberhof, Thür. **Kurhaus Marien-Bad**

Jeglicher Komfort. Prospekte. Dr. Weidhaas.

Pontresina **Palace-Hôtel**

Vornehmes Haus in schöner Lage.
Mit allen modernen Einrichtungen

PRAG **Hôtel de Saxe**

Vornehmstes
Hôtel mit
modernstem Komfort bei mässigen Preisen.

Rüdesheim a. Rh. **Hôtel Holländischer Hof**

Lieblichshaus der Gesellschaft.

St. Moritz-Dorf - Grand Hotel St. Moritz

in unvergleichlich schöner Lage am St. Moritzer See, 300 Zimmer,
Sommersaison Juni-September, Wintersaison Dezember-März.

Strassburg i. E. Restaurant Sorg

Das vornehmste Wein-Restaurant der Stadt.

Stuttgart **Hôtel Marquardt**

Weltbekanntes Haus.

ZÜRICH **HOTEL PELIKAN**

Neues, modern eingerichtetes Haus. Ruhige Lage.

Höhenluftkurort (740 m
üb. M.) **Freudenstadt**

Schwarzwaldhotel.**Hotel Waldlust.**

I. R. auf ein. Hügel gegenüb. d. Hauptbahnh.,
mitten i. eig. 60000 qm gr. schattig. Waldpark.

I. R. an Lage, Vornehmheit der Ausstattung
der Glanzpunkt Freudenstadts.

Autogarage, 10 Boxen, 20 Privatwohnungen mit Bad und Toilette. Eigene Hauskapelle.
Lawn-Tennis. Prospekte gratis durch den Besitzer

E. C. Luz.

Lloyd- Reisen 1913 Polarfahrt

mit Doppelschraubendampfer
„Großer Kurfürst“

5. Juli bis 3. August
ab Bremen

über Schottland, Island bis
zur Eiegrenze; nach Spitz-
bergen, dem Nordkap und
längs der norwegischen Küste
zurück nach Bremen.

Preise
von Mark 300.- aufwärts.
Landausflüge Mark 120.-.

Höhere Auskunft und Druckfachen

**Norddeutscher
Lloyd Bremen**
und seine Vertretungen.

Dr. Möller's Sanatorium Diätet. Kuren nach Schroth herrliche Lage
Dresden-Geschwitz für Kr., Heilbr., Lymph., Kranke, (Prospect u. Brosch. bei
Abteilung f. Minberberemittel: pro Tag 5 Mk.)

Zehlendorf-West bei Berlin

Wald-Sanatorium Dr. Haupte

Paradiesische Leitung der Kur
Ruhiger Landaufenthalt

Thüringer ::
Waldsanatorium **Schwarzeeck**

**Bad Blankenburg-
Thüringer Wald**

Für Nerven-, Magen-,
Darm-, Stoffwechsell-,
Hera-, Frauenkr., Ader-
verknü., Abhärt.,
Erbolg., Mast- u.
Entfettgsk. usw.

Prospekt
kostenlos

Leitende
Ärzte:
San.-Rat Dr.
Wiedeburg,
Dr. Goetz,
Dr. Wichura

Sanatorium

Kurhaus Buchheide
Stettin-Finkenwalde.

Für Nerven-, Erholungsbedürftige, Herz-
und Stoffwechsellkranke.
Pension täglich 7—12 Mark.
Leitender Arzt: Dr. Möstler.

Briefmarken

Postkl. Verein, S.V. 300 Mtgl.,
gr. Vorteile. Hervorr. bill.
Allw. Harität.-Akt., Verlos.

Zeitg. grat. Reith, Düsseldorf a. Rh. 19.



Reinhardsquelle bei Wildungen das Nierenwasser!

Wirkungen einer Hauskur:

Die ausserordentlich wichtige und folgenschwere Nierenarbeit wird erleichtert und angeregt, die Zylinder, welche die Nierenkanälchen verstopfen, werden herausgespült, der Eiweissgehalt des Harns verliert sich, Beklemmungen und Atemnot nehmen ab, die überschüssige Harnsäure, welche die Ursache zu allen rheumatischen und gichtischen Leiden ist, wird abgetrieben. Gries und Nierensteine gehen ohne besondere Schmerzen ab, das Drücken und Brennen beim Urinieren fällt weg, der Magen, Nieren und Blase werden gereinigt und der Urin wird klar. Es tritt ein Wohlbehagen ein, welches früher nicht vorhanden war.

Man frage den Arzt. — Ca. 20 Flaschen zu einer Hauskur. — Literatur frei durch
Reinhardsquelle S. m. b. H. bei Wildungen 4.

Reinhardsquelle erhältlich in Apotheken und Drogerien, wo nicht, Lieferung direkt
ab Quelle.

Engros-läger in Berlin: J. F. Heyl & Co., Charlottenstr. 60. —
Dr. M. Lehmann, Dortmund Str. 11/12. — Joh. Gerold Nachf., Friedrichstr. 122.

ÖSTERREICHISCHER LLOYD, TRIEST**„THALIA“
Nordlandsfahrten**

VII. „Zweite Nordlandsfahrt“. Nach dem **Wikingerland.** Vom 7. bis 31. Juli. Amsterdam, Loen, Oie, Hellesylt, Anlesund, Naos, Moida, Rattsund, Tromsø, Nordkap, Hammerfest (zur Uebernahme der Post), Lyngenfjord, Narvik (Ausflug mit der nördlichsten Bahn Europas nach der Reichsgrenze Schwedens), Svartisen, Trondhjem, Merok, Halholmen, Gudvangen, Bergen, Odda, Helgoland (nur bei günstigem Wetter), Amsterdam. Fahrpreis samt Verpflegung von ca. M. 467.— an.

VIII. „Dritte Nordlandsfahrt“. Nach **Spitzbergen und dem ewigen Eise.** Vom 4. bis 31. August. Amsterdam, Naos, Rattund, Tromsø, Nordkap, Spitzbergen (Aufenthalt in den Gewässern Spitzbergens, Fahrt zum ewigen Eis), Hammerfest, Lyngenfjord, Narvik, Trondhjem, Merok, Hellesylt, Oie, Loen, Gudvangen, Bergen, Amsterdam. Fahrpreis samt Verpflegung von ca. M. 560.— an.

IX. Bäderreise. Vom 4. bis 29. September. Amsterdam, Ostende, Cowes (auf der Insel Wight), Bayonnes (Biarritz, Lourdes), Arosa Bay (Santigolo), Lissabon, Cadix (Sevilla), Tanger, Gibraltar, Algier, Tunis, Malta, Cattaro, Gravosa (Ragusa), Triest. Fahrpreise samt Verpflegung von ca. M. 440.— an.

X. Herbstreise nach Griechenland, der Türkei u. der Krim.

Vom 8. Okt. bis 2. Nov. Triest, Korfu, Piräus (Athen u. Eleusis), Konstantinopel (Selamlik), Yalta (Kursuf, Lévadia), Batum (Tiflis), Mudania (Brussa), Smirna (Ephesus), Nauplia (Argos), Catacolo (Olympos), Gravosa (Ragusa), Busi (Grotte), Brioni, Triest. Fahrpr. samt Verpf. v. ca. M. 600.— an. Landausflüge durch Thos. Cook & Son, Wien.

Prospekte gratis und Auskünfte bei den Generalagenturen des Österreichischen Lloyd: Berlin, Unter den Linden 47; Köln, Wallrafplatz 7, Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 31; München, Weinstrasse 7, Hamburg, Neuer Jungfernstieg 7; Dresden, Alfred Kohn, Christianstrasse 31; Leipzig, Friedrich Otto, Georgiring 3; Breslau, Weltreisebureau Kap. von Knoch, Neue Schweidnitzerstrasse 6, Wies L. Körnerstr. 6; Genf, A. Nuttal, le Coultre & Co., Grand Quai 24; Prag II, Wenzelsplatz 67.

Dr. Rosell**Ballenstedt-Harz
Sanatorium**

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Diätische Anstalt mit neuerbautem höchsten Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.

Beschriftung Eage.	100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl. Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.	Beschriftung Hilms.
-----------------------	--	------------------------

Sanatorium Ebenhausen

bei München.

Höhen- und Terrain-Kurort 700 m hoch

Jeglicher Comfort. 6 Häuser. Großer Naturpark. Hydrotherapeutisches, Zander-Röntgen-Institut. Luft- und Sonnenbäder. Ernährungs- und Diätikuren.

Prof. Dr. Jacob.**Dr. Julian Marcuse.**



Telegramm-Adresse:
Boarding Berlin

Hôtel Cumberland BERLIN

Kurfürstendamm 193/194
im Zentrum des Westens

Familienhotel und Pensionshaus allerersten Ranges.
Mäßige Preise. 600 Zimmer mit Privatbad, eingeteilt
in größere und kleinere abgeschlossene Wohnungen und
Einzelzimmer mit laufendem kalten und warmen Wasser.
Prospekt mit Zimmerplan und Preisen gratis und franko.

J. C. Schweimler, General-Direktor
Hoflieferant Sr. Maj. des Kaisers und Königs.

BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad. Quellenemanatorium. Be-
rühmte Glaubersalzquelle. Großes Luftbad mit Schwimmteichen.
Prospekt und Wohnungsverzeichnis postfrei durch die Kgl. Badedirektion.
Brunnensend durch die Mohrenapotheke in Dresden.

In Oberhof in Thüringen, welches seinen Gästen unein-
geschränkt die heilsame Kraft eines echten
Höhen- und Waldklimas in einer Höhenlage von 800 bis 1000 Metern
Meereshöhe bietet, hat sich die Saison diesmal frühzeitig entwickelt. Im
Kurhaus Marien-Bad daselbst werden diese kostbaren Heilkräfte der
Natur erst voll ausgenützt und zur Wirkung gebracht durch die klimatisch
und örtlich bevorzugte Südlage am Hochwalde abseits von der Verkehrs-
straße, durch die Vollkommenheit seiner Einrichtungen für Unterkunft und
Kur, vor allem aber durch die rationelle und sorgfältige Ver-
pfllegung. Unter der langjährigen und erfahrenen Leitung des Dr. Wei-
haas entspricht es der auf dem diesjährigen internationalen Kongress für
Physiotherapie in Berlin von den namhaftesten Ärzten der Gegen-
wart nachdrücklichst zur Geltung gebrachten Forderung, daß auch in
klimatischen Kurorten in Anbetracht ihres heutigen hohen Wertes für die
Gesundheit der übertriebene Fleischkultus der Hotelfüche eingeschränkt
werden muß zugunsten von frischen Gemüsen und anderen Vegetabilien.
Aus diesem Grunde wird das Kurhaus Marien-Bad mit Vorliebe
auch zur Nachkur aufgesucht nach dem Kurgebrauch von Mineralbädern
wie Kissingen, Nauheim, Karlsbad und anderen. Die außerordentlich
günstigen Einwirkungen des Höhent klimas auf Gefäß- und Herzleiden,
Stoffwechselfstörungen, Zucker- und Basedowsche Krankheit unter
der Voraussetzung entsprechender Diät und der Gelegenheit zur Liege-
kur ist erst neuerdings wieder ärztlicherseits hervorgehoben und wissen-
schaftlich belegt worden. Aber auch alle nervösen Erkrankungen und
Ernährungsstörungen und namentlich alle Katarthe der Ver-
dauungsorgane und Luftwege werden vom Genuß des Höhent klimas
erst dann einen sicheren und dauernden Erfolg haben und seinen ver-
jüngenden Einfluß auf den ganzen Organismus verspüren, wenn für
das körperliche und geistige Wohl so gesorgt werden kann, wie dies im
Kurhaus Marien-Bad der Fall ist. Jeder, der Ruhe und Er-
holung sucht, findet daselbst Unterkunft, auch wenn er einer Kur
nicht bedarf.

LUNA PARK

Sämtliche Attraktionen neu!

Eintritt bis 5 Uhr frei!
Saison-Karten Mk. 3.—



90% vom
Reingewinn
den
Verfassern
bei Herausgabe
ihrer

Werke in Buchform. Aufklärung
wird gern erteilt. In unserem Ver-
lage erscheinen B. Laue's Werke.
Verbreitung z. Z. 60000 Exemplare.
Veritas-Verlag, Wilmersdorf-Berlin.

Admiralspalast

am Bahnhof Friedrichstrasse

Eis-Arena **Admirals-Bad**

Allabendlich: **Tag und Nacht**
Kunstlauf-Produktionen **:: geöffnet ::**

Prunkvolle **Herren- und**
Eis-Ballets **Damen-Abteilung**

Admirals-Theater **Luxus-Bäder**

viels abwechslungs-
reiches Programm.

Fledermaus

UNTER DEN LINDEN 14 :: :: UNTER DEN LINDEN 14

Vornehmstes Vergnügungs-Etablissement der Residenz

Französische und Wiener Küche 2 Wiener Kapellen

Geöffnet ab 10 Uhr abends

HAMBURG

Park-Hotel Teufelsbrücke **Restaurant C. F. Möller**

Elbchaussee-Klein-Flottbek **Hamburg, Jungfernstieg 24**

Haus ersten Ranges **Vornehmstes Wein-Restaurant**

4 Hektar grosser Park **= Alle Delikatessen der Saison =**

Eigene Landungsbrücke. Zimmer inkl. **Dejeuners • Dinners • Soupers**

Pension von M. 9,00 an. **Separate Salons in verschied. en Grössen**

Schneiders Kunstsalon Frankfurt a. M.

Gemälde und Graphik I. Ranges. **Rossmarkt 23**

Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir,
zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vor-
schlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in
Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Hilfens.

Ferd. Rothschild

Hofl.

Bandagen

Erfurt

Teltower Kanaltterrain-Aktien-Gesellschaft.

Bilanz per 31. Dezember 1912.

Aktiva.	M.	pf
Noch nicht ergez. Akt.-Kapital	100 000	—
Terrain-Konto	4 878 143	10
Telt. Lösch- u. Ladest. G. m. b. H.	50 000	—
Hypotheken-Guthaben-Konto	122 700	—
Teltow. Industriebahn G. m. b. H.	90 000	—
Strassenbau-Konto	857 153	44
Inventory-Konto	1	—
Kauttionen (Fremde)	26 500	—
Kauttionen (Eigene)	12 831	35
Kassa-Konto	2 671	85
Konto-Korrent-Konto (Debitor.)	145 005	61
Anschlussgleis-Konto	5 148	25
Gewinn- und Verlust-Konto	412 605	29
	7 782 272	94

Passiva.	M.	pf
Aktien-Kapital-Konto	6 000 000	—
Hypotheken-Schulden-Konto	450 000	—
Kauttionen (Fremde)	26 500	—
Aval-Konto (Kauttion)	12 831	35
Konto-Korrent-Konto (Kredit.)	103 429	59
	7 582 262	94

Der Vorstand der Teltower Kanaltterrain-Aktien-Gesellschaft.
Grabowski. Lucas.

In 4. Heftlage erschien:
Der Marquis de Sade
und seine Zeit.
Ein Beitr. z. Kultur- u. Sittengeschichte d. 18. Jahrh. m. bes. Bezieh. a. d. Lehre v. d. **Psychopatia Sexualis** von Dr. Eugen Dührren.
573 S. Eleg. br. M. 10.—, Leinwbd. M. 11.50.
Ferner in 7. Auflage:

Geschichte der Lustseuche
im Altertum nebst ausführl. Untersuch. üb. Venus- u. Phalluskult, Bordelle, Naisos, Thelcia, Päderastie u. and. geschlechtl. Ausschweifgen. d. Alten. Von Dr. J. Rosenbaum. 435 Seit. Eleg. br. M. 6.—, Leinwbd. M. 7.50. Prosp. u. Verzeichn. üb. kultur- u. sittengeschichtl. Werkgr. frk. H. Barsdorf, Berlin W. 30, Barbarossastr. 21 II.

Bilanz per 31. Dezember 1912.

Aktiva.	M.	pf
Terrain-Konto:		
255 ha 43 ar 37 qm (ca. 599,35 Mg.)	1 955 438	36
Hypotheken-Konto	760 835	50
Kassa-Konto	3 694	48
Konto-Korrent-Konto; Debitoren	58 144	25
Reiseausgaben-Konto	43 58	10
Utensilien-Konto	1	—
	6 851 628	69

Passiva.	M.	pf
Aktien-Kapital-Konto	6 439 200	—
Rückverwendungs-Konto	23 164	83
Hypotheken-Schulden-Konto	25 000	—
Konto-Korrent-Co.; Creditoren	340 044	70
Gewinn-Vortrag		
per 1. Jan. 1912	M 36 683,15	
Verlust in 1912	32 838,48	
	4 299	67
	6 851 628	69

Stahnsdorfer Terrain-Aktien-gesellschaft am Teltowkanal.

Breslauer Disconto-Bank.

Bank für Handel und Industrie (Darmstädter Bank).

Die am 10. Juni d. J. abgelaufene Frist für den Umtausch von Aktien der Breslauer Disconto-Bank in Aktien der Bank für Handel und Industrie wird hiermit bis zum

22. Juli 1913 einschliesslich

verlangt. Bis zu diesem Termine kann der Umtausch bei den bereits bekanntgegebenen Stellen wie bisher bewirkt werden. Die bis dahin nicht zum Umtausch eingewechselten Aktien der Breslauer Disconto-Bank werden gemäss § 290 H. G. B. für kraftlos erklärt werden.

Berlin, im Juni 1913.

Bank für Handel und Industrie.

Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft

Aktienkapital 60 000 000,— Mark. — Reserven ca. 8 200 000,— Mark.

MAGDEBURG — HAMBURG — DRESDEN — LEIPZIG.

Zweigstellen bezw. Geschäftstellen in

Aken a. E., Auei. E., Barby a. E., Bismark i. Alt., Burg b. M., Calbe a. S., Chemnitz, Dessau, Egel, Eisenhütten, Eilenburg, Eisenach, Eisleben, Erfurt, Finsterwalde N.-L., Frankenhäuser (Kyffh.), Gardlegen, Genthin, Halberstadt, Halle a. S., Helmstedt, Hirschfeld, Hettstedt, Ilversgehofen, Kamenz, Klotze i. Alt., Langensalza, Lommatzsch, Meissen, Merseburg, Mühlhausen i. Th., Neubaldensleben, Nordhausen, Oederan, Oschersleben, Osterburg i. A., Osterwieck a. H., Perleberg, Quedlinburg, Riess, Salzwedel, Sangerhausen, Schönebeck a. E., Schöningen i. Br., Schnitz, Sondershausen, Stendal, Stollberg i. E., Tangerhütte, Tangermünde, Thale a. H., Torgau, Weimar, Wernigerode a. H., Wittenberg (Bez. Halle), Wittenberge (Bez. Potsdam), Wolmirstedt (Bez. Magd.), Wurzen i. S., Zeitz, Kommande i. Aschersleben.

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Tempelhofer Feld

In den neu erbauten, asphaltierten Strassen sind zurzeit eine grössere Anzahl Häuser mit herrschaftlichen Wohnungen von 4-7 Zimmern fertiggestellt und sofort zu beziehen. Die Häuser haben Zentralheizung, Warmwasserbereitung, elektrisches Licht, Fahrstuhl etc. Einige Häuser sind auch mit moderner Ofenheizung ausgestattet. Sämtliche Wohnungen sind mit reichlichem Nebengerät versehen. Die Häuser entsprechen in ihrem Ausbau den besten Bauten des Westens. Die Hauptstrassen sind durch elektrische Hogenlampen beleuchtet.

Die Verbindung ist die denkbar beste. Sechs Strassenbahnen fahren nach allen Teilen der Stadt und zwar die Linien 70, 73, 36 B, 39, 35 und 44. Die Fahrzeiten betragen vom Eingang des Tempelhofer Feldes

- nach dem Halleschen Tor ca. 7 Minuten,
- der Leipziger Ecke Charlottenstrasse ca. 15 Minuten,
- der Ritterstrasse-Moritzplatz ca. 15 Minuten,
- dem Dönhofsplatz ca. 15 Minuten.

Eine neue Linie wird voraussichtlich im Frühjahr dieses Jahres eröffnet und führt von der Dreibandstrasse, Ecke Katzbachstrasse, in weniger als 15 Minuten zum Potsdamer Platz.

Die untere Hälfte des Parkringes, welcher mit reichlichen Spielplätzen und einem grösseren Teich, der im Sommer zum Bootfahren und im Winter als Eisbahn dient, versehen wird, ist zum Teil bereits fertiggestellt und wird im Frühjahr dem Verkehr übergeben.

Auskünfte über die zum 1. April d. J. zu vermietenden Wohnungen werden im Mietsbureau am Eingang des Tempelhofer Feldes, Ecke Dreibandstrasse u. Hohenzollernkorso, Telefon Amt Tempelhof 627, und in den Häusern erteilt. Bei Wünschen der Mieter bezüglich Anschluss von Waschtroiletten an die Warm- und Kaltwasserleitungen, bezüglich der Auswahl der Tapeten wird in bereitwilligster Weise Rücksicht getragen.



26. Ausstellung der Secession Kurfürstendamm 208/209.

Geöffn. tägl. 9-7 Uhr.

Eintritt 1 Mark

Trinkt
Sinalco
Alkoholfrei

Berliner Handels-Gesellschaft.

Unsere Kuponkasse Berlin W. S., Behrenstr. 82—83, Eingang B, und Französische Str. 42—44, Eingang A, ist Zahlstelle für die zahlbaren Zins- und Gewinnausschüttungen sowie für die rückzahlbaren Stücke folgender Effekten:

Aachener Rückversicherungs-Ges., Aktien.
 Accumulatoren-Fabrik A.-G., Hagen-Berlin.
 Aktien, 4% Schuldversch., gekündigt
 p. 1. 10 1912.
 Aktienbrauerei Erlangen.
 A.-G. Brown Boveri & Cie., Baden
 (Schweiz), Aktien.
 A.-G. Charlotenhütte, Niederschelden,
 Aktien u. Schuldversch.
 A.-G. Saatziger Kl.-bahnen, Aktien.
 Akt. Ges. f. Sticks-Büdingen, Knapsack, Akt.
 Akt.-Ges. Thiederhall in Thiede, Aktien u.
 Schuldversch.
 Aktiengesellschaft für Verkehrswesen im
 Berlin, Aktien u. Schuldverschreibungen.
 Allgem. Elektrizitäts-Gesellsch., Aktien
 u. Schuldverschreib.
 Allgem. Hypothekend. d. Städte Schwed.
 Allgemeine Lokal- u. Strassenbahn-Ges.
 schaft, Aktien und Schuldversch.
 Aluminium-Industrie-Aktien-Ges., Akt.
 Azow Don-Commerzbank, Aktien.
 Badische Lokal-Eisenbahn-Akt.-Ges., Akt.
 u. Schuldversch.
 Bahngesellschaft Waldhof, Aktien.
 Bahnh. Jungfern. Boden-Akt.-Ges., Akt.
 Berliner Stadtanleihen.
 Bierbrauerei Lu ber, Bukarest, 6% Schuld-
 versch. von 1912.
 Bismarckhütte, Akt. u. Schuldverschreib.
 Blechwerk Schulz-Kosau, Akt.-Ges.
 Akt. u. Schuldversch.
 Blohm & Voss, Kommanditges. u. Aktien,
 Hamburg, Aktien u. Vorzugs-Aktien.
 Bochumer Verein für Bergbau u. Gussstahl-
 Fabrikation, Akt. u. Schuldversch.
 Bosnisch-Herzegovinishe Eisenb.-Landes
 Anl. v. 1902.
 Brandenburgische 4% u. 3 1/2% Provin-
 zial-Pfandbr.
 Brauerei Kusterstein, 3 1/2% Schuldversch.
 Braunkohlen- u. Briket-Industrie, Akt. u.
 Schuldversch.
 Braunschweig 4 1/2% Eisen-Prioritäten.
 *Braunschweig-Hannoversche Hypothek-
 Bank, Aktien und Pfandbriefe.
 Braunschweigische Landes-Eisenbahn, Akt.
 und Schuldversch.
 Butsch-Lischer Eb. A.-G., Aktien.
 Capito & Klein A.-G., Aktien.
 Carlshütte Akt.-Ges. f. Eisengießerei u.
 Maschinenbau, Aktien.
 Cellulose-Fabrik Feldmühle (s. Feldmühle)
 Chinesische 5% Tientsin-Pakow Eisen-
 Ergänzungs-Anleihe.
 Christiania Strassenbahn, 4 1/2% Teilschuld-
 versch.
 Crefelder Stadtanleihe von 1907, Ausg. II.
 Crefelder Straßenb. A.-G., Akt. u. Schuldv.
 Dampfschiffahrts-Gesellsch. d. Oester-
 reich. Lloyd, Schuldversch.
 Deutsche Grund-Credit-Bank in Gotha,
 Akt., Pfandbr. u. Prämien-Pfandbr.
 Deutsche Hypothekenbank (A.-G.), Berlin
 Akt. u. Pfandbr.
 Dtsch. Hypoth.-Bank Meiningen, Pfandbr.
 u. Präm.-Pfandbr.
 Deutsche Kolonial-Eisenbahn-Bau- und
 Betriebs-Ges., Ant.-St.
 Deutsche Masch.-Fabr. A.-G., Duisburg, Akt.
 Deutsche Nationalbank, Kommanditges. auf
 Aktien, Bremen, Aktien.
 Deutsche Nilas-Werkzeugmasch.-Fabr., Akt.
 Deutsche Ostafrika-Linie, Akt. u. Schuldv.
 Dtsch. Pfandbriefanstalt f. Posen, 4% Pfandbr.
 Dortmundener 4% Stadt-Anl. v. 1908.
 Düsseldorfer 4% St.-Anl. v. 1899 u. folg.
 Eidgenössische 3 1/2 u. 3% Anl.
 3% Eisen-Rente v. 1897.
 Eisenhütte Silesia Akt.-Ges., Aktien u.
 Schuldverschreib.

Elektr. Straßenb., Breslau, Akt. u. Schuldv.
 Elektr. Straßenbahn Valparaiso A.-G., Akt.
 Elektrochem. Werke G. m. b. H., Schuldv.
 Elektro-Treuhand-Akt.-Ges., 3 1/2% Schuldv.
 Emseher-Genossenschaft, 4% Schuldv.
 Färberei Glaucha, Akt.-Ges., 4 1/2%
 Schuldverschreib.
 Feldmühle, Papier- u. Zellstoffwerke, Berlin,
 Aktien u. Schuldversch.
 Felten u. Guilleaume, Carlswerk, Aktien
 u. Schuldversch.
 Frankfurt-Finkenheerder Braunkohlen-
 Aktienges., Akt. u. Schuldverschreib.
 Freiburger 4% Stadt-Anl. v. 1900.
 Ga anhalts-Betriebsgesellschaft m. b. H.,
 4 1/2% Schuldverschreibungen.
 Zeisenkirch 4% St.-Anl. v. 1907, Serie
 I u. II.
 Gelsenkirchen 4% Stadt-Anleihe von 1910,
 Serie I u. II.
 Germania Schiffbau, 4% Schuldversch.
 Ges. f. elektr. Hoch- u. Untergrundb.,
 Akt. u. Schuldversch.
 Ges. v. elektr. Unternehmen, Berlin, Akt.
 u. Schuldversch.
 Götzinger Kleinbahn Akt.-Ges., Akt.
 Gotthardbahn, 3 1/2% Obligation v. 1895.
 Greifenberger Kleinbahn A.-G., Akt.
 Greifenhagen Kreisbahnen, Aktien.
 Gr. Herl. Straßenbahn, Akt. u. Schuldv.
 Grundcreditbank Königsberg I. P., Pfand-
 briefe.
 Güstrower 3 1/2% Stadt-Anl. von 1895.
 Haßfurterbahn Akt.-Ges., Aktien.
 Halberstädter 3 1/2% Stadt-Anl. v. 1 97
 Halle-Hettst. Eisenbahn, Akt. u. Schuldv.
 Hallische 3 1/2% Stadt-Anleihe von 1892
 " 4% Stadt-Anleihe von 1900 u.
 1905.
 " 3 1/2% Stadt-Anleihe von 1900
 Hamburger 3% Staats-Anleihe von 1902.
 Hamburgische 4% Staats-Anleihe von 1907,
 1908, 1909, 1911 und 1912.
 Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Akt.-
 Ges., Aktien, 4% Prioritäts-Anleihe v. 1893
 und 4 1/2% Prioritäts-Anleihe von 1908.
 Handelsgesellschaft f. Grundbes., Aktien u.
 Schuldverschreibungen.
 Hohenlohe-Werke Akt.-Ges., Aktien.
 Hypoth.-Bank i. Hambg., Akt. u. Pfandbr.
 Industrie für Holzverwertung A.-G., Aktien.
 Industrielande Schöneberg A.-G., Aktien.
 Italienische 3 1/2% konsol. Rente.
 Italien. 3 1/2% konsol. Rente von 1905.
 *Ital. Meridional-Eisenb., Akt. u. Genusssch.
 Ital. Mittel.-Eisenb., 4% steuerfr. Oblig.
 Ital. 3 1/2% steuerfr. Bod.-Credit-Pfandbr.
 der Banca Nazionale nel Regno d'Italia.
 Kaliwerke Krügershall, Aktien u. Schuldv.
 Kaliwerke Salzdorf, A.-G., Aktien.
 Kamer. Eisenb.-Ges., Vorsugant. Reihe A,
 Stammant. Reihe II.
 " 3 1/2% Stadt-Anleihe von 1901.
 Kleinbahn A.-G. Bunzlau-Neudorf, Akt.
 Kleinbahn A.-G. Jauer-Maltzsch, Aktien.
 Kölner Stadt-Anleihen.
 Königsberger Lagerhaus A.-G., Aktien u.
 Schuldversch.
 Fried. Krupp, A.-G., Essen, 4% Anleihe.
 Kursk-Kiew, 4% Eisenbahn-Prior.-Oblig.
 Lahmeyer Elektrizitäts-Gesellschaft (siehe
 Elektr.-Akt.-Ges. vorm. W. Lahm-yer & Co.)
 Leipziger Bierbrauerei zu Remnitz, R.-
 beck & Co., Aktien.
 Leipziger Elektr. Straßenbahn, Aktien u.
 Schuldverschreib.
 Ludw. Loewe & Co., A.-G., Aktien, 4 1/2%
 un-4% Schuldverschreibungen.
 Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft
 Aktien und Schuldverschreibungen
 Lübecker 3% Staatsanleihe von 1890.

Lübecker 3 1/2% Staatsanleihe von 1899.
 Lübecker 4% Staats-Anl. v. 1906, 1908 u. 1912.
 Luxemburgische Prince Henri Eisenbahn-
 u. Ergruben-Ges., Aktien u. Obligation.
 Luzerner 3 1/2% Stadt-Anleihe.
 Magdeburg 3 1/2% conv. St.-Anl. v. 1878
 u. 1880.
 Magdeburg. Str.-Eisenb.-Ges., 4% Schuldv.
 C. D. Magirus Akt.-Ges., Ulm a. D., Aktien.
 Mannesmannröhren-Werke, Akt. u. 4 1/2%
 Schuldverschreib.
 Marokkanische 5% Staatsanl. von 1910.
 Maschinenbau-Anstalt Humboldt, Aktien
 u. Schuldverschreib.
 Mitteldeuts. helioidenkredit-Anst.Gesir, Akt.,
 Pfandbr. u. Grundrentenbriefe.
 Mitteldeutsche Privatbank Magdeburg, Aktien.
 Moselbahn Akt.-Ges., Aktien.
 Moskau-Jaroslav-Archangel, 4% Eisen-
 bahn-Prioritäts-Obligationen.
 Moskau-Smolensk 4% Eisenbahn-Prior.-
 Obligat.
 Moskau-Windau-Rybinsk 4% Eisenbahn-
 Prioritäts-Obligat.
 Münchener Stadt-Anleihen.
 Nagykikinda Arader Lokal-Eisenb. A.-G.,
 4% Prior.-Anl.
 Naphta-Produkt.-Ges. Gebr. Nobel, Akt.
 u. Schuldverschreib.
 Naumburger Braunkohlen A.-G., Schuld-
 verschreibungen.
 Neustadt-Gogoliner Eisenbahn-Ges., Akt.
 Nürnberg Stadt-Anleihen.
 Oberschles. Eisen-Industrie, Akt.-Ges. für
 Bergb. u. Hüttenbetr., Akt. u. Schuldv.
 Oberschles. Koks-Werke u. Chem. Fabrik
 A.-G., Aktien u. Schuldverschreib.
 Oelfabrik Groß-Geras, Bremen, Aktien.
 Oschersleb.-Schöninger Eisenb.-Ges., Akt.
 Ostbank f. Handel u. Gewerbe, Posen, Aktien
 Ostdeutsche Eisenb.-Ges., Akt. u. Schuldv.
 Ottomanische 4% Zoll-Anleihe von 1911.
 Pantier Akt.-Ges., Aktien.
 Pantierfabrik Köslin, Akt.-Ges., Aktien und
 5% Schuldverschreib.
 Pülkauer Kleinbahn Akt.-Ges., Aktien.
 Julius Pintsch A.-G., Akt. u. Schuldv.
 Posener 3 1/2% Stadt-Anl. von 1885.
 Prager Eisenindustrie-Gesellschaft, Aktien.
 Preussische Hypotheken-Aktien-Bank, Akt.
 u. Pfandbriefe.
 Prince Henri-Eisenbahn-Aktien u. Oblig.
 (s. Luxemb. Prince Henri Eisenb. usw.).
 Princess Estates u. Gold Mining Co., Lim-
 ited, 6% Debentures.
 Randower Kleinbahn Akt.-Ges., Aktien.
 Ratzeburger Kleinbahn A.-G., Aktien.
 Regensburger Stadt-Anleihen.
 Regenwalder Kleinbahn Akt.-Ges., Aktien.
 Reichelbräu, A.-G. in Kulmbach, Aktien.
 Rheinische Elektrizitäts- u. Kleinbahnen-
 Akt.-Ges., Aktien.
 Rheinische Stahlwerke, Akt. u. Schuld-
 verschreibungen.
 *Rheinprovinz-Anleihen.
 Rhonania, Ver. Emailierwerke, Akt. u. Schw.
 A. Riebeck'sche Montanwerke, Akt.-Ges.,
 Aktien u. Schuldverschreib.
 Rinteln-Stadthof u. Eisenbahn-Gesellschaft,
 Vz.- u. St.-Anl.
 Russ. Südostbahn, 4% Obl. v. 1897, 1898
 und 1901.
 Rütgerswerke Akt.-Ges., Aktien und
 Schuldverschreib.
 Rybinsk 4% Eisenb.-Priorit.-Oblig.
 Sachs. Elektr.-Lief.-Ges., 4 1/2% Priorit.
 Anleihe.
 Sächsisch-Thüring. Akt.-Ges. für Braun-
 kohlenverwertung, Schuldverschreib.
 Seidlandbahn, A.-G., Aktien und 4 1/2%
 Schuldverschreib.
 Swischtz Chokoladen- u. Cacao-Industrie
 Akt.-Ges., Aktien u. Schuldverschreib.

Schantung-Eisenb.-Gesellschaft, Aktien.
 August Scherl, Ges. m. b. H., 4 1/2%
 Teilschuldverschreib.
 August Scherl, Deutsche Adressbuch Ges.
 m. b. H., 5% Teilschuldverschreib.
 Schlesische Akt.-Ges. f. Bergbau u. Zink-
 hüttenbetrieb, St.-Akt. u. Prior.-Akt.
 *Schlesische Bodeneredit-Aktien-Bank, Akt.
 u. Pfandbriefe.
 Schlesische Kleinbahn Akt.-Ges., Aktien
 u. Schuldverschreibungen.
 Schlesische Kohlen- und Cokes-Werke,
 Gottesberg in Schlesien, Aktien.
 Schies. Bank-Verein, Aktien.
 Schweizerische 3 1/2% Bundesbahn-Anleihen.
 Schweizerische Bundesbahn-Rente.
 Schweizerische Centralbahn, Obligationen.
 Schweizerische Gesellschaft f. Metallwerke,
 Aktien u. Schuldverschreib.
 Siemens & Halske, Akt.-Ges., Aktien u.
 Schuldverschreib.
 Silesia A.-G. (s. Eisenhütte Silesia A.-G.).
 Sofianer 5% steuerfr. Stadt-Anl. v. 1908.
 Soling. Kleinb.-Akt.-Ges., 4 1/2% Schuld-
 verschreibungen.
 Southern Pacific Company San Fran-
 cisco Terminal 4% Gold-Bonds.
 Spinnerei und Baumwollspinnerei Akt.
 und Schuldverschreib.
 Stendaler 4% Stadt-Anleihe von 1908.
 Stettiner Maschinenb.-A.-G. „Vulcan“
 jetzt Vulcan-Werke Hamburg u. Steint.
 Stettiner Stadt-Anleihen.
 Stettiner Straßen-Eisenb.-Gesellschaft, Akt.,
 Vorrugaktien u. Schuldverschreib.
 Strassen-Eisenb.-Ges. in Braunschweig,
 Akt. u. Schuldverschreib.
 Straußberg-Herrfelder Kleinb. A.-G.,
 verl. Aktien u. Dividendenschein.
 Süddtsch. Donau-Dampf-schiff-Ges., Akt.
 u. 4% Schuldverschreib.
 Südbahn (Russische) 4% Obligat. v.
 1897, 1898 u. 1901.
 Sudenburger Maschinenfabr. und Eisen-
 gießerei A.-G., Aktien.
 Telephon-Fabrik A.-G., vorm. J. Ber-
 liner, Akt. u. Schuldverschreib.
 Temes Egan-Thai Wasserregulierungs-
 Gesellsch., 4% Oblig.
 Thomann-Houston-Ges., Aktien u. Obligat.
 Tientsin-Pukow (sieh. Chin. 5% Tientsin
 Pukow Anl.).
 Türkische 4% Staats-Anl. v. 1903.
 Ung. Agrar- u. Rentenbank, 4% Weing.-
 Obligationen.
 Ung. Agrar- u. Rentenbank, 4 1/2%
 Rentenscheine.
 Ungar. Agrar- u. Rentenb., 4 1/2% Pfdb.
 Union-Bank in Wien, Aktien.
 Vereinigte Deutsche Nickelwerke A.-G.,
 vorm. Westf. Nickelwalzwerk, Fleit-
 mann, Witte & Co. Aktien.
 Vereinigte Lassaite Glaswerke, Aktien
 Verein. Westdeutsche Kleinbahnen, A.-G.,
 4 1/2% Obligationen.
 Vereinsbank in Hamburg, Aktien.
 Victoria Falls and Transvaal Power
 Comp., 5% Debest.
 Waggonfabrik Jos. Rathgeber Akt.-Ges.,
 Aktien u. Schuldverschreibungen.
 Warschau-Wiener Eisenb.-Ges., Aktien,
 Genußscheine u. Obligationen.
 Warsteiner Gruben- u. Hüttenw., Akt.
 Westdeutsche Bodenkredit-Anstalt, Akt.
 u. Pfandbriefe.
 Westd. Eisenb.-Ges., Aktien, Vorrug-
 aktien u. Schuldverschreib.
 Westf. Drahtind., Aktien u. Schuldv.
 Württembergische Nebenbahn, Aktien.
 Zellstofffabr. Waldhof, Akt. u. Schuldv.
 Zuckerfabrik Fröbeln A.-G., Aktien.
 Zuckerraffinerie Danzig, G. m. b. H., Schuldv.

Nel den mit einem * versehenen Effekten sind wir nicht Zahlstelle für die verlorenen Stücke.

Berlin, im Juni 1913.

Berliner Handels-Gesellschaft.



Sonnenverbrannten Zeit! Schnellbräunungs-Mittel „Braunolin“

Gibt nach Gebrauch einen haltbaren gebräunten Teint, verdeckt Sommersprossen.
Glänzend bewährt! Fl. kon M. 2 u. 3.50

Braunolin-Vertrieb M. Schultze,
Berlin W, Bülowstr. 92.

Lehngut

Im rittersch. Amt Sternberg im Grossherzogt. Mecklenburg-Schwerin. Größe ca. 252 Morg., davon 1400 Acker, in ausgezeichn. Kultur, 150 Wiesen, 150 Weid u. 653 Holzung, 40 Park, best. Hofraum usw. Geräumiges Wohnhaus an schönem, altem Park, gute Wirtschaftsgebäude, gutes lebendes und totes Inventar. Ausgezeichnete Bahnverbindungen. Gute Jagd. Anzahl 275 000 Mk. Offerten unter „M. N. 65“ an Pötners Ann.-Büro, Berlin C. 54.

Die Schreibmaschine für große Büros



Ist unsere LLOYD IV. Preis nur 360 Mk. Monatsrate 12 Mk. 5 Tage zur Probe! Bei Nichtgefallen ist nur Hin- und Rückfracht zu tragen. Verlangen Sie unsere Probensendung!
BIAL & FREUND
Breslau II, Postfach 482



Wie unsere Töchter dem Laster verhandelt werden, wie verbrecherische Ausbeuter, Kupplerinnen, Sklavenhalter ihnen Jugend und Tugend, Scham und Ehre rauben, indessen wir wähnen, eine duftige Mädchenknospe zu hüten, zeigt in wahrheitgemäßer realistischer Darstellung **Der gelbe Paß** Marja Luszewas Schicksale Roman v. Alex. Amfitatrow
Einen Abgrund enthüllt uns Ahnungslos der Verfasser, einen brodelnden Hexenkessel des Lasters mit allen seinen Begleiterscheinungen und wilde Orgien ziehen an unseren Augen vorüber. Das Buch ist eine literarische Tat, jeder Kulturmensch muß es lesen
Preis 3 M geheftet (Porto 20 Pf.), gebunden 4 M (Porto 30 Pf.)
Verlag **SCHULZE & CO.** in LEIPZIG A., Querstraße 12.

Metropol-Palast

Behrenstrasse 58/54

Palais de danse Pavillon Mascotte

Täglich:

Reunion

Prachtrestaurant

Die ganze Nacht geöffnet

Metropol-Palast — Bier-Gabaret

Anfang 8 Uhr.

Jeden Monat neues Programm.

Inseraten-
Annahme für

„Die Zukunft“ durch

Anzeigenerwaltung
Alfred Weiner

Berlin SW. 68, Friedrichstrasse 207, Fernspr. Zfr. 8740
— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —

NATÜRLICHES



KARLSBADER

SPRUDELSALZ

SALZ

ist das allein echte Karlsbader

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

Prismen-Binocles billiger!



Ein neues Prismen-Binocle für Reise,
Sport, Theater, Jagd, Marine ist

unser Spezial-Modell. 56fache
Flächenvergrößerung, sehr hohe
Lichtstärke, Mitteltrieb, Einsteilung
auf Pupillenabstand, leichtes
Gewicht, Preis nur 100 Mk. + 10%
bei Monatsraten von 5 Mk. Zusen-
dung ohne jede Anzahlung
5 Tage zur Probe. Bei Nichtgefallen
sind nur die Portospesen zu tragen.
Verlangen Sie sofort Probesendung!

Bis: 2 Freund, Postfach 493 Breslau II

? Lösung abgesonderter Art? Inne werd. Sie

ja durch Prospekt (frei), wie und warum
ernste Menschen diese briefl. Ur-
teile noch 10 u. 15 Jahre später als „philo-
sophische intime Seelen-Ergründ.“ bezeichn.
20 Jahre briefl. Charakter- u. Hand-
schrift-Forschg. m. künstlerisch. Ernst.
P. Paul Liebe, Augsburg I.

Trauungen in England

besorgt: Brock's, Ltd. 188, The Grove
Russensith, London, W. Samstag 50 Pf.

— Angrenzend Schreiberhau. —

Bade- und Luft-Kurort

„Zackental“

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.
Bahnlinie: Warmbrunn-Schreiberhau.

Petersdorf im Riesengebirge

(Bahnhstation)

Erholungsheim

Hôtel Sanatorium

Erstklassig und dabei billig.

Nb: Camphausen, Berlin SW. 11.

Steuerberatung

In all' Ihren
Steuersachen vertritt und berät
Sie fachmännisch
das Steuerkontor G. m. b. H.
Berlin SW. 11, Großbeerenstr. 95
Tel.: Amt Lützow 7345.
Prospekt „D“ frei.

Für Kavaliere!

Hoflieferant  Sr. Majestät des Königs v. Sachsen. Neueinführung:



Salem Gold No. 5 in Metallkartons

20 Stück M 1.-

Orient-Tabak- u. Cigarettenfabrik
Yenidze, Dresden
Inh. Hugo Zietz.

Trustfrei!

Elektrische Heiz- u. Koch- Apparate



Elektr. Handmassage-Apparat
im Gebrauch

Ausstellung der AEG
für Haushalt u. Werkstatt
Königgrätzerstr. 4